



Zum Geleit

1992-2017 * FRIEDRICH-CHRISTIAN-LESSER-STIFTUNG



25 JAHRE
FRIEDRICH-CHRISTIAN-LESSER-STIFTUNG



- 2004
Stiftungsvorstand Andreas Lesser an den Resten der letzten
Wirkungsstätte Friedrich Christian Lessers - oben die
Gedächtnistafel
- Die Kirche St. Jacobi,
hier wirkte Lesser von 1741-1754

25 Jahre Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung

Der Namensträger unserer Stiftung Friedrich Christian Lesser (1692-1754) war der zweite Pfarrer in der Familie Lesser. Diese Tradition wurde über mehr als 300 Jahre fortgesetzt, denn sein Vater Philipp Jacob Lesser (1656-1724) wurde 1684 zum Diakon an der Blasii-Kirche gewählt. In jeder Generation gab es bis zum heutigen Tag mindestens einen Pfarrer, da auch jetzt mit Frau Karen Lesser-Wintges (*1956) das erste Mal eine Frau in der Familie diesen Beruf ausübt. Da Philipp Jacob Lesser eine Pfarrerstochter heiratete, und deren Vorfahren Rothmaler und Sagittarius ebenfalls Pfarrer waren, lässt sich diese Tradition noch 100 Jahre weiter zurückverfolgen. Der wohl verwandte Johannes Lesser, der 1533 Pfarrer in Kaltensundheim in der Vorderrhön war, blieb katholisch und wurde durch die Reformation vertrieben.

Die Tradition des Pfarrerberufs fortzusetzen bedingte ausreichend Geld, das jeweilige Kind studieren zu lassen. Der Vater Johannes Lesser (1608-1681) von Philipp Jacob war aber nur Schneider und da er aus dem durch einen großen Brand zerstörten Wiesenthal/Vorderrhön während des 30jährigen Krieges erst nach Wolframshausen und dann nach Nordhausen zugewandert war, hatte er auch keine Eltern, die ihn hätten unterstützen können. Trotzdem schaffte er es bei 15 Kindern neben Philipp Jacob auch seinen Sohn Johann Georg (1654-1719) studieren zu lassen, der als Jurist nach Kopenhagen auswanderte.

Einfacher wurde die Finanzierung eines Studiums dann mit der Heirat von Friedrich Christian Lesser 1691 mit Aemilia Sophie Rothmaler (1665-1728), einer Pfarrerstochter. Ihr Urgroßonkel, der Bürgermeister Johann Scheffel († 1626) in der im damals zur Grafschaft Schwarzburg gehörenden Stadt Königsee legte in seinem Testament 1625 fest:

„Solts als das über die vorbeschriebenen 700 Reichsthaler aus der baarschaftschulden und fabrnuß [=Fabris=bewegliche Sachen] noch genommen werden 500 Reichsthaler, das es zusammen werden 1200 Reichsthaler darvon der Zins soll ein Stipendiat [Seite 4] sonderlich wan eines auß der freundschaft vorhanden, drey Jahr zu seinem studium haben 40 Reichsthaler ...“.

Da aber keines der Kinder Scheffels überlebte, ging der Anspruch auf Studienförderung auf die Nachkommen seines Bruders Elias Scheffel (1572-1625) und damit später auch auf die Nachkommen von



- 1992
Nordseite
Bäckerstraße
Bäckerstraße 18 vor
der Sanierung



- 2012
Nordseite Bäckerstraße mit den sanierten
Stiftungshäuser
Nr. 18, 19 und 20 (v. r.)

02/03

Friedrich Christian Lesser über. Erst die Hyperinflation 1923 zerstörte den Wert dieser Stipendienförderung, auch wenn der Betrag durch die langsame Erhöhung der Lebenshaltungskosten in seiner Kaufkraft im Laufe der Jahrhunderte geschmälert wurde.

Fast 300 Jahre konnte also durch eine testamentarische Regelung in einer Familie der Zugang zur Universität erleichtert werden. Auch wenn dies formal keine Stiftung im heutigen Sinne war, handelte es sich doch um eine unterschiedliche Zeiten überstehende Unterstützung. Dies war 1992 der Anstoß zur Gründung der Friedrich Christian Lesser Stiftung. Mit der Rechtsform der Stiftung sollte auf der Basis von lang-fristigen Erträgen der Stiftungszweck Unterstützung der Geschichtsforschung in Nordthüringen gesichert werden.

Herr Heinz Lesser (1913–2003) und seine Ehefrau Annelies Lesser (1923–2016) gründeten 1992 zusammen mit ihrem Sohn Andreas (*1952) die Stiftung mit einem Barbetrag von DM 50.000. Sie wurde am 12. Mai 1992 vom Thüringer Innenministerium genehmigt.

Am 22. Dezember 2000 erfolgte eine gleichnamige, allein von Herrn Andreas Lesser in München gegründete Stiftung. Für ihr Grundstockvermögen stellte die Lesser Sanierungs GbR die Immobilien Bäckerstraße 15, 19 und 20 zur Verfügung. Über die gemeinsamen Firma TONI IMMOBILIEN Dr. Krafft KG unterstützte auch sein Freund Dr. Hartmut Krafft die Stiftung indem die Häuser Bäckerstraße 18, Pfaffengasse 10 und 11 sowie Waisenstraße 4 bis 6 in die Stiftung eingebracht wurden.

Das Thüringer Innenministerium genehmigte am 16. September 2004 die satzungsgemäß beschlossene Zulegung der Nordhäuser Stiftung zur Münchner Stiftung und die zusammengelegte Stiftung erhielt ihren Sitz in Nordhausen.

Der Stiftungszweck wurde durch Beschluss des Stiftungsrates im Februar 2017 erweitert, eine Genehmigung durch die Stiftungsaufsicht steht noch aus.

In dem Häuserkomplex der Stiftung lebten vor der Sanierung drei legale und zwei illegale Mieter, alle anderen Wohnungen standen wegen der Vernachlässigung der Bausubstanz zur Zeiten der DDR leer. In den 37 denkmalgeschützten Wohnungen leben heute rund 85 Personen, in den 15 Neubauwohnungen weitere



■ Seit 1992 ediert die Stiftung eine Schriftenreihe zu historisch besetzten Themen, 35 Bände sind bislang erschienen.

■ 1994/95 wurde der aus dem Jahr 1736 stammende Tabakschober saniert

rund 50 Mieter. So konnte durch die Stiftung ein wichtiges innerstädtisches Quartier erhalten werden.

Die bis auf die Neubauten in der Pfaffengasse und der Bäckerstraße 15 denkmalgeschützten Häuser aus den Jahren ab dem letzten großen Stadtbrand 1712 wurden in den Jahren 1993-1994 und 1997-1999 saniert.

In den vergangenen 25 Jahren erhöhte Herr Lesser das Grundstockvermögen neben den obigen Immobilien auf € 2,4 Mio. Weitere Erhöhungen sind bis 2018 vorgesehen, um durch eine Immobilie im Münchner Umkreis das geplante Kolleg für Ostmitteleuropa zu finanzieren, so dass insgesamt jährlich rund € 300.000 für den Stiftungszweck zur Verfügung stehen werden.

Die Buchprojekte, bei denen ein paar in Kooperation erfolgten, haben bis heute zur Veröffentlichung von 35 Bänden zur Geschichte Nordthüringens und zu Friedrich Christian Lesser und seiner Familie und seinen Vorfahren geführt. Dies ist eine sehr langfristige Arbeit, denn z.B. das Buch von Prof. Koch zur Reformation in Nordhausen begann mit dem Abschluss des Autorenvertrages 2001 und das Buch wurde 2010 veröffentlicht. Tatsächlich bestand die Idee dieses Thema durch Prof. Koch zu bearbeiten noch viel länger. Im März 2017 wurde mit Band 35 das Buch von Herrn Paul Lauerwald über die Nordhäuser Münzen vorgestellt. Für 2017 sind fünf weitere Bücher zum Druck vorgesehen, weitere Bücher befinden sich in der Vorbereitung.

Einige wichtige Projekte scheiterten wie die Edition der in den Archiven in Sondershausen und Rudolstadt lagernden Leichenpredigten, die durch ihre Lebensbeschreibungen der Verstorbenen und ihrer Familien wichtige Einblicke in die tatsächlichen Lebensumstände der jeweiligen Zeit geben. In der Zwischenzeit konnten aber diese Sammlungen durch die Forschungsstelle für Personalschriften der Universität Marburg im Rahmen ihrer Reihe Leichenpredigten veröffentlicht werden.

Die Bearbeitung der beiden Bände des Nordhäuser Erbbuchs für die Jahre 1554 bis ca. 1630, dies ist die alte Bezeichnung für das Grundbuch, wurde schon durch Dr. Günther und Dr. Jonscher aufgegeben, die Bearbeitung durch Herrn Lücke beschränkte sich auf den zweiten Band, der aber nur noch die Hälfte der rund 1.100 zinspflichtigen Häuser abdeckt. Der Band 3 der Handschriften des Bürgermeisters Fromann wurde vom vertraglich gebundenen Bearbeiter nicht abgeliefert.



■ 2012
Andreas Lesser vor dem
Tabakspeicher-Museum
während einer Führung
durch den Stiftungsbesitz

■ 2014
Schenkung der „Stadt-Einung“
an das Schlossmuseum Heringen

■ 2013
Scanner für das Nordhäuser Stadtarchiv

■ 2012
Annelies Lesser im
Innenhof der
Stiftungshäuser

Aber es gibt auch erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Unser Stiftungsrat Dr. Helge Wittmann hat die Gründung eines Arbeitskreises ehemaliger Reichsstädte initiiert, dessen Durchführung und Tagungsband die Stiftung finanziert. Mit der 5. Tagung im Februar 2017 liegen die Tagungsbände der ersten vier Tagungen vor. Die Teilnehmerzahlen von über 100 Personen zeigen die Resonanz des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte in der Wissenschaft und bei der Mühlhäuser Bevölkerung.

Herr Lesser stellte 2008 einen Betrag von € 10.000 der Historischen Kommission für Thüringen zur Verfügung, die daraus jährlich den mit € 1.000 dotierten Friedrich-Christian-Lesser-Preis für herausragende Arbeit eines Geschichtsvereins im historischen Thüringen vergibt. Diese Summe wurde 2016 um weitere € 10.000 aufgestockt. Sinn dieses Preises ist die Würdigung der lokalen Geschichtsforschung:

- 2016 Förderverein Kloster und Kaiserpfalz Memleben e.V.
- 2015 Förderverein für Stadtgeschichte e.V. Neustadt an der Orla
- 2014 Eisenacher Geschichtsverein e.V.
- 2013 Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein e.V.
- 2012 Heimat- und Geschichtsverein Merlins Kaltenordheim e.V.
- 2011 Sonneberger Museums- und Geschichtsverein e.V.
- 2010 Vogtländischer Altertumsforschender Verein zu Hohenleuben e.V.
- 2009 Verein für Heimatgeschichte Pößneck e.V.

Nach 1 1/2-jährigen Verhandlungen konnte Herr Lesser am 9. Oktober 2014 mit der Universität Jena die Forschungsstelle für Thüringische Regionalgeschichte vertraglich fixieren, die hälftig von der Stiftung finanziert wird und mit ihren € 100.000 p.a. einen Akademischen Rat und eine Doktorandenstelle finanziert. Das regelmäßig stattfindende Landesgeschichtliche Kolloquium ist eine der Leistungen dieser Forschungsstelle neben den zahlreichen Vorträgen und Artikeln von Herrn PD Dr. Stefan Gerber. Von Seiten der Universität ist die Forschungsstelle vorerst für sechs Jahre abgesichert worden, die Stiftung hat sich bereits jetzt für zehn Jahre verpflichtet.

Das zum 25-jährigen Jubiläum vorgestellte Friedrich-Christian-Lesser-Kolleg für Ostmitteleuropa deckt das Gebiet von Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Tschechien und das südliche Polen ab. Durch 7 bis 8 Doktoranden- und Forschungsstipendien soll die Geschichte dieses Gebietes bis 1815 insbesondere durch



■ 1999
Archäologische
Ausgrabung
der Jacobikirche

■ 2002 Schenkungen Karten
und Stiche für
Nordhäuser Stadtarchiv

■ 2002
Veduten

■ 2002
Glasfassade
Frauenbergkirche

Quelleneditionen bearbeitet werden. Die Universität Jena finanziert die Stelle eines Koordinators, alle anderen Stellen finanziert die Stiftung mit ca. € 170.000 p.a. Von Seiten der Stiftung ist eine Förderung über 20 Jahre vorgesehen.

Die wichtigsten Förderungen der Stiftung

- 1992 Symposium zum 300. Geburtstag des Namensgebers der Stiftung
- 1993 Idee eines stadtgeschichtlichen Museums im Tabakspeicher
Mikroverfilmung Erbbuch
- 1995 Restaurierung der Gedenktafel für Schröter
- 1996 Restaurierung der Zisterne im Humboldt-Gymnasium
- 1997 Restaurierung des liber privilegiumet album civium (13121345)
- 1998 Schenkung von vier historischen Landkarten an das Stadtarchiv
Transport des historischen Ofens in den Tabakspeicher
- 1999 Archäologische Ausgrabungen auf dem Grundstück der Jacobi-Kirche
Sonderausstellung der DEA zu dieser in Nordhausen gegründeten Firma
- 2000 Eröffnung der Ausstellung in der Museumsscheune. das Museum wird für drei Jahre
der Stadt mietfrei zur Verfügung gestellt. Ausgestattet auf Kosten der Stiftung mit Alarm-
anlage, Vitrinen und Brandmeldeanlage. Seit 2003 beträgt die Miete unter € 1,50/qm.
Unterstützung der Ausstellung des genealogischen Vereins
- 2001 Familiengeschichtliche Ausstellung im Meyenburg-Museum



■ 2003
Neues Langhaus
Frauenbergkirche

■ 2005
Mikroverfilmung der
historischen
Ausgaben der
„Nordhäuser Zeitung“

■ 2005
Archäologische Ausgrabung
an der Martinstreppe

■ 2007
Reinigung Mühlhäuser
Heiligenfiguren

06/07

Schüleraustausch mit Polen für die Regelschule Heringen
Vergabe des Schülergeschichtspreises der Stiftung
Schenkung von 19 historischen Karten an das Stadtarchiv
PC mit Monitor für das Stadtarchiv
Sonderheft der Nordhäuser Nachrichten

2002 Zwei Veduten für das Denkmal der Emma Zacharias (1823-1872) geb. Lesser im
Rosengarten am Kreiskrankenhaus
Vergabe des Schülergeschichtspreises der Stiftung
Symposium 1075 Jahre Nordhausen
Glasfassade im Mittelschiff der Frauenberg-Kirche
Archäologische Ausgrabungen an der Frauenberg-Kirche
Mikroverfilmung Nordhäuser Archivalien im Staatsarchiv in Wernigerode
Kupferstich um 1600 des Nordhäuser Stadtarztes Janus Cornarius an das
Stadtarchiv

2003 Stahlkonstruktion für das zerstörten Mittelschiff der Frauenberg-Kirche
Ton- und Karaokeanlage für den Verein Helping Hands
Mikroverfilmung der Nordhäuser Amtsbücher für das Stadtarchiv
Kolloquium zum 475. Geburtstag von Cyriakus Spangenberg
Archäologischen Ausgrabungen an Petri- und Frauenberg-Kirche
Streuobstwiese für die Landesgartenschau 2004

2004 Jubiläumsfeier zum 250. Geburtstag des Namensgeber der Stiftung
Multimedia Show am Stahlgerüst der Frauenberg-Kirche
Fotoalbums des Regierungs-Oberlandmesser H. Eschenhagen für das Stadtarchiv

2005 Verfilmung der „Nordhäuser Zeitung und Generalanzeiger“
Schenkung zahlreicher Bilder, Postkarten, Bücher und Zeitdokumente zur Stadt-
und Regionalgeschichte
Archäologische Ausgrabungen an der Martins-Treppe
Deutsch-Polnischer Schüleraustausch



- 1999 Glockenturm Frauenbergkirche
- 2005 Neubau Reformatorenbank

- 2011 Sanierung Handwerkerhaus Altendorf 48

- 2012 Sicherung Tagelöhnerhaus Auleben

- 2007 Reinigung zweier Heiligenfiguren für die Franziskaner-Ausstellung in Mühlhausen
- 2009 25 Stühle für das Museum Tabakspeicher
- 2013 Scanner für das Stadtarchiv

Finanzielle Zuwendungen der Familie Lesser

- 1999 Glockenturm der Frauenberg-Kirche
- 2003 Schenkung eines Kupferstichs von Prof. Peter Müller an das Stadtarchiv
- 2005 Neu errichtete Reformatorenbank im Stadtpark
- 2005 Lesser-Zimmer in der Frauenberg-Kirche
- 2008 Friedrich Christian Lesser Preis, vergeben von der Historischen Kommission für Thüringen an thüringische Geschichtsvereine, auf zehn Jahre je € 1.000
- 2010 Bürgerstiftung Park Hohenrode € 60.000
- 2011 Sanierung des Hauses Altendorf 48 mit seinen Bohlenstuben € 10.000
- 2012 Bürgerstiftung Park Hohenrode € 20.000
- 2012 Sicherung des Tagelöhnerhauses Klauerstraße 1 in Auleben
- 2012 Waldhaus Japan, Bleicherode, Sicherung/Restaurierung der Bildtapete € 6.800
- 2015 Bürgerstiftung Goldene Aue € 10.000
- 2015 Bürgerstiftung Park Hohenrode € 90.000
- 2016 Orgel in der Kirche von Großfurra € 10.000
- 2016 Historische Karten und Urkunden für das Stadtarchiv Nordhausen



- 2012
Restaurierung Bildtapete
im Waldhaus Japan

- 2015
Bürgerstiftung Park Hohenrode

- 2016
Sanierung
Westportal
Frauenbergkirche

08/09

- 2016 Sanierung des Westportals der Frauenbergkirche € 13.000
- 2016 Aufstockung des FCL-Preises der Historischen Kommission für Thüringen um € 10.000
- 2017 Geschichtspreis zur „Reformation vor Ort“, mit € 6.800, er wird von der Historischen Kommission für Thüringen vergeben

Stiftungsrat und Vorstand

Der Stiftungsvorstand, den Herr Andreas Lesser seit 1992 übernommen hat, wird durch den Stiftungsrat unterstützt. Hier soll allen ehemaligen und auch heute noch tätigen Stiftungsräten für ihre ehrenamtliche Arbeit und ihre Ideen gedankt werden:

Herr Prof. Dr. de Boor, em. Prof. Halle, 1992-1998

Frau Claudia Ehser, Museumsleiterin Nordhausen, 2000-2002

Frau Dr. Cornelia Klose, Kulturamtsleiterin Nordhausen, 2001-2005

Herr Dr. Manfred Schröter, Bürgermeister Nordhausen a.D., 1992-2010

Herr Dr. Peter Kuhlbrodt, Stadtarchivar a.D. Nordhausen, 1992-2000, 2002-2012

Herr Hans-Jürgen Grönke, Stadtarchivar a.D. Nordhausen, 1992-2014

Herr Paul Lauerwald, Mitherausgeber der Beiträge aus Stadt und Kreis, 1992-2014

Prof. Dr. Matthias Werner, em. Prof. Universität Jena, 1998-

Herr Steffen Iffland, Stadtrat, Verleger, 2010-

Herr Dr. Wittmann, Stadtarchivar Mühlhausen, 2010-

Herr Dr. Ulrich Hahnemann, Stadtarchivar, Museumsleiter, Bad Frankenhausen, 2010-2014

Herr Dr. Theilemann, Stadtarchivar Nordhausen, 2012-

Herr Dr. Christian Juranek, Geschäftsführer Schloß Wernigerode GmbH



■ 1992 u. 1993
Nach Abriss eines
Hofgebäudes neben dem
Tabakspeicher aus 1736
konnte dessen Sanierung
beginnen

■ 1994
Viel Zeit nahm die denkmalpflegerische
Sanierung des alten Speichers
in Anspruch, am 22.08.1994 wurde
es der Stadt für die ein Einrichtung
eines Museums übergeben.

Stiftungshäuser der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung

Tabakspeicher Industrie- u. Gewerbemuseum

Im Hofgrundstück des Hauses Bäckerstraße 20 befindet sich der ehemalige Tabakspeicher. Die Firma „Walter & Sevin Tabak - und Zigarrenfabrik“, die Eigentümer im späten 19. und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhundert war, nutzte das Gebäude aus dem Jahre 1736 lange Zeit als Speicher. Zuvor wurde es für die Lagerung landwirtschaftlicher Güter genutzt. Seit der Restaurierung im Jahre 1993 zeigt das Gebäude zusammen mit der Museumsscheune auf mehr als 1.100 m² Ausstellungen zur Wirtschaftsgeschichte und Archäologie Nordhausens. Dokumentiert werden traditionelle Handwerksaltertümer (z. B. aus Schmiede, Blaudruckerei, Schneiderei, Bäckerei).

Die Namen der Eigentümer der letzten 200 Jahre dieses Grundstücks finden Sie unter der Bäckerstraße 20. Im Tabakspeicher werden auf zwei Etagen Gegenstände ausgestellt, die bei den Ausgrabungen der vergangenen Jahre in Nordhausen gefunden wurden und widmen sich damit der Stadtarchäologie und den ur- und frühgeschichtlichen Funden in Nordhausen. Das größte Spektrum der Ausstellung nehmen jedoch die Industriezweige der Stadt ein.

In den Sommermonaten werden auch standesamtliche Trauungen im Tabakspeicher durchgeführt. Am 12. Mai 2005 wurde die neu konzipierte Ausstellung in beiden Häusern eröffnet.

Tabakspeicher - Museumsscheune

Die Scheune westlich des Tabakspeichers wurde einem Originalbau aus Kleinfurra nachempfunden und mit rund 200 Jahre altem Eichenholz zur Jahreswende 1998/99 errichtet. Seitdem dient sie als Erweiterungsbau des Tabakspeicher-Museums.

Schwerpunkt sind Industrie und Handwerk in Nordhausen: Branntweinbrennerei, Kautabakfabrikation, Tapetenherstellung, Maschinenbau und Schachtbau sowie Kommunikationstechnik. Eine Besonderheit ist die Privatsammlung alter Kinotechnik. Die Erlebnisbereiche, wie die Fernmeldetechnik oder der historische Kinosaal, laden die Besucher ein, selbst aktiv zu werden.

Die Namen der Eigentümer dieses Grundstücks während der vergangenen 200 Jahre finden Sie unter der Waisenstraße 4, aus deren hinterem Teil dieses Grundstück größtenteils entstanden ist.



■ Mai 2012
Am 18. Mai 1995 eröffnete das neue „Tabakspeicher-Museum“, mehrere Monate wurden benötigt, um es einzurichten.

■ Dezember 1998
Auf der durch Abriss 1993 frei gewordenen Fläche, erfolgte 1998/99 der Nachbau einer alten Scheune, dessen Vorbild in Kleinfurra steht.

■ Mai 2012
u.a. wurden 200 Jahre alte Holzbalken für die traditionell abgezimmerte Museums-scheune verbaut, sie dient zur Erweiterung des Tabakspeichermuseums, 1999 war Übergabe

Stiftungshaus Bäckerstraße 15

alte Adresse: Bäcker-gasse 522 (1804-1812), Bäcker-gasse 457 (1824/1834), Bäckerstraße 457 (1846-1874)

Baujahr: zwischen 1730-1760, abgerissen ca. 1970

Bauart: Spätbarock, Eckhaus, nachträglich verputzter Fachwerkbau

Baugeschichte

Der bis in die 1970er Jahre existierende Altbau an der Ecke zur Pfaffengasse war ein dreigeschossiger, zuletzt verputzter, spätbarocker Fachwerkbau. Das 2. Obergeschoss war leicht auskragend. Das Dach mit einem Krüppelwalm zur Pfaffengasse orientiert. Die geringere Fensterhöhe des 1. Obergeschosses lässt auf ein Zwischengeschoss als Lageretage schließen. Aufgrund der Gebäudetypologie ist eine Bauzeit zwischen 1730-1760 zu vermuten. Der Vorgänger dieses Hauses wurde ein Opfer des Stadtbrandes von 1712.

Zu dem im 18. Jahrhundert erstellten Neubau gesellten sich später noch zwei Nebengebäude an der Pfaffengasse. An dem jüngeren (dem südlich gelegenen) Nebenhaus wurden 1876 größere Reparaturen notwendig. Der Stall wurde zum Teil auch als Waschhaus genutzt. Die Bauarbeiten waren so umfangreich, dass die Erneuerung des Gebäudes nahezu einem Neubau gleich kam. 1886 erfolgte am Nebenhaus der Bau einer massiven Etage anstelle der alten Fachwerk-konstruktion, wobei zusätzlich noch ein massives Drempe-geschoss aufgesetzt wurde. Alle Fenster bekamen bei diesem Umbau eine Stichbogenform. Im Jahre 1907 ließ der nunmehrige Hauseigentümer August Himler das Hintergebäude erneut erheblich um- und ausbauen. Dabei wurde die Fenster- und Eingangsgliederung des Erdgeschosses auf der Straßenseite geändert und die Halbetage mit dem Dachgeschoss auf einer Breite von vier Fensterachsen zum vollwertigen Geschoss angehoben, um es zu Wohnzwecken auszubauen. Die Hoffassade am Südflügel des Hauses wurde vollständig als Mauerwerksarbeit neu aufgeführt.

Das Hauptgebäude verfiel in späteren Jahrzehnten. Bildmaterial aus den 1950er Jahren dokumentiert den sehr schlechten Zustand. Zwischen 1970 und 1980 erfolgte der Abriss des gesamten Gebäudekomplexes. Ein Schreiben des Bauamtes vom 8. Mai 1970 bescheinigt bezüglich der Grundsteuerveranlagung: „Das Grundstück Bäckerstraße 15 wird zur Zeit nur noch von einer Frau bewohnt und wird nach endgültiger Beräumung abgebrochen. Die Sperrung dieses Gebäudes läuft bereits seit 1967 und wurde ... in kurzen Zeitabständen nach und nach geräumt. Die bei uns vorliegende Sperrung [als Wohnraum] wurde am 8.11.1967 ausgestellt, so daß ... ab diesem Termin die Grundsteuer gemindert bzw.



- um 1955/57
Blick von Westen in die Bäckerstraße, das Eckhaus zur Pfaffengasse mit der Nr. 15 (rechts) wird ca. 1970 abgerissen

- Juni 1998
Baubeginn für den Rekonstruktionsbau
Bäckerstraße 15 ist am 26.02.1998

- Mai 2012
der Rohbau war
am 13.07.1998
fertig, Einzug
am Jahresende

gänzlich entfallen kann.“ Die nach dem erfolgten Abriss entstandene Baulücke wurde 1997 mit einem Neubau mit drei jeweils rund 106 qm großen Wohnungen mit Balkon bzw. Terrasse durch den neuen Eigentümer TONI IMMOBILIEN Dr. Krafft KG geschlossen. Am 26. Februar 1998 war Baubeginn des neuen Wohnhauses und am 13. Juli 1998 der Rohbau fertiggestellt. Die Kubatur und Fassadengliederung des neuen Hauses nimmt deutliche Anleihen aus den beseitigtem Altbestand: ein auskragendes Obergeschoss erhebt sich auf zwei Untergeschossen, das mit einem Krüppelwalm nach der Pfaffengasse ausgebildete Dach, sowie die Fensteranordnung und Lage des Hauseingangs. Ein leicht hinter die Fassadenflucht des Hauptgebäudes zurückspringender Anbau an der Pfaffengasse nimmt die Stelle des älteren Nebenhauses ein und schließt das neue Ensemble ab. An der Stelle des neueren (zuletzt 1907 umgebauten) Nebenhauses bietet eine Fläche Anwohnerparkplätze.

Eigentümer

Anno 1804 gehört das Haus einem Herrn Grimm, 1824 dem Schneidermeister Gottlieb Werpupp, der es laut gerichtlichem Protokoll vom 31. Mai 1828 für 2.700 Taler in Gold, dem beim Nordhäuser Rat Dienstverpflichteten Königl. Geheimen- und Stadt-Sekretair Johann Samuel Bosse, verkauft. Nach seinem Tode erhält die Witwe Natalie Bosse, geb. Rode (1846/1865) das Haus in Eigentum und Wohnsitz. Von 1866 bis 1870 ist ihr Sohn, der Chemiker Bernhard Bosse, als Haupterbe und Bewohner belegt. Die Erben entschließen sich zum Verkauf an den Nordhäuser Maurermeister Joseph Heber. Der Kaufvertrag vom 14. Dezember 1869 weist eine Summe von 4.200 Talern aus. Die Übergabehandlung erfolgt am 16. März 1870. Seine berufliche Ausbildung machen es Heber in der Folgezeit (1876 u. 1886) möglich, größere bauliche Veränderungen, in erster Linie an dem Nebenhaus entlang der Pfaffengasse, vorzunehmen. Er stirbt in den 1890er Jahren und seine Frau Auguste geb. Müller, veräußert mit Vertrag vom 31. März 1896 das Grundstück an den Lokomotivführer August Himler und seine Ehefrau Auguste, geb. Wagner zu gleichen Teilen für 22.000 Reichsmark. August Himler geht 1912 in den Ruhestand und verstirbt in den frühen 1920er Jahren. Die verringerten Rentenbezüge durch den Tod des Ehemanns bereiten der hinterbliebenen Ehefrau vermutlich Probleme. Offenbar können auch die Erträge aus den vermieteten Wohnungen des geräumigen Hauses keine Besserung herbeiführen. 1927 gibt es einen Zwangsversteigerungsvermerk. Mit Eintrag vom 31. März 1928 erhält schließlich Elisabeth Schulze, geb. Himler, Ehefrau des Schriftsetzers Otto Schulze in Nordhausen, das Haus. Das Grundstück bleibt über die DDR-Zeit hinweg auf dem Erbweg der Familie Schulze erhalten, das Haus jedoch nicht. Die letzte Bewohnerin zog um 1970 aus. Zum Vergleich: 1937 waren noch 14 erwachsene Personen als Bewohner registriert. Das letzte Geschäft im Haus war ein von der



■ Sommer 1962
Bäckerstraße 15 (rechts)
mit einem der Nebenhäuser
an der Pfaffengasse



■ Mai 2005
offene Grünflächen lockern
die Bereiche zwischen den
Stiftungshäusern auf



■ Mai 2005
Anstelle der einstigen Nebenhäuser
von Bäckerstraße 15 entstanden 1998
Anwohnerparkplätze und ein
öffentlicher Spielplatz

staatlichen Handelsorganisation (HO) geführter Lebensmittelläden in den 1950er Jahren.
Im Jahre 1992 erfolgte der Kauf von den Erben Ursula Wolter, Otto Schulze, Erich Schulze, Gisela Lenz, geb. Schulze, Dr. Günter Schulze und Elisabeth Perlbach für 45.480 DM durch Caroline und Andreas Lesser, München. Die Schenkung an die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung erfolgte 2000.



■ Sommer 1962 und Mai 2005
Westfassade von Bäckerstraße 15 an der Pfaffengasse, der Neubau von 1998 zeichnet die Kubatur und die Geschossaukragungen des Altbestandes nach. Anstelle des vorderen Nebenhauses ist ein Parkplatz entstanden.



■ 1991
der dreifach höhengestaffelte
Fachwerkbau Bäckergasse 18
vor der Sanierung

■ Mai 2012
die Sanierung erfolgte 1997/98, das
Tor entstand neu, aufgrund der
schmalen Fensterabstände musste auf
die Fensterläden verzichtet werden, das
Dach vom Haupthaus wurde ausgebaut

Stiftungshaus Bäckergasse 18

alte Adresse: Bäckergasse 519 (1804-1812), Bäckergasse 454 (1824/1834),
Bäckergasse 454 (bis 1846-1874)

Baujahr: um 1730

Bauart: Barock, Wohn- und Brauhaus, dreifach höhengestaffelter Fachwerkbau mit östlich gelegenen, hinter die Fassadenflucht zurückspringenden Torgebäude

Baugeschichte

Unter der Hausnummer Bäckergasse 18 sind drei Gebäudeteile zusammengefasst, die dem Anschein nach als konzeptionelles Bauensemble entstanden sind. Das bewegte Fassadenbild an der Straßenfront ist eine gewollte „Unordnung“, hinter der System steckt. Eine derartige Belebung des Baukörpers entspricht nicht unbedingt dem typischen Merkmal des barocken Nordhäuser Fachwerkbaus – dies hebt ihn dennoch in angenehmer Weise hervor.

Der aufmerksame Betrachter sieht, wie der uns unbekannt, entwerfende Zimmermann mit Rhythmen der Ein- zu Zweidrittel-Teilung (Goldener Schnitt) gespielt hat. Während der mittlere, dreifensterachsige Gebäudeteil und der westliche große, sechsfensterachsige Teil in einer gemeinsamen Fassadenflucht liegen, nimmt die hinter der übrigen Flucht liegende Torgebäudefassade eine gemeinsame Traufenhöhe in kollektiver Verbundenheit mit dem mittleren Gebäudeabschnitt ein, die allerdings von Osten gesehen, durch den Fluchtversatz eine dreiteilige Höhendifferenz der Dachlandschaft suggeriert.

Gekuppelt erscheinen wiederum der Mittel- und Westteil, zum einen durch den gemeinsamen Sockel aus zweilagig gesetzten roten Sandsteinblöcken, zum anderen durch die gleiche Ausformung bzw. Dimensionierung des geschossüberleitenden Gurtprofils, das hier die Füllhölzer und Deckenbalkenköpfe bereits in eine Profilebene bringt und durch ein in der darüber liegenden Schwelle eingearbeitetes Birnstabprofil begleitet wird. Auf exakt die gleiche Ausformung treffen wir zwar auch auf der Auskragung des Abschnitts der das Torgebäude aufnimmt, hier aber wiederholt sich das Birnstabprofil sowohl an dem darunter befindlichen Rähm als auch an dem Torsturzbalken, wodurch die Geschossauskragung über der Einfahrt in Summe ein vergleichsweise wuchtiges Aussehen erhält.

Nur aus unmittelbarer Nähe lässt sich auch ein leichter Unterschied zwischen der Profilierung des Tor- bzw. Mittelbaus mit der des großen sechsfensterachsigen Gebäudeteils ablesen.

Optisch, alle drei Gebäudeteile vereinigend, wirkt die rhythmische Anordnung der geschosshohen Ständer.



- 1990
Tor der Bäckerstraße 18
Symbol eines „doppelten Untergangs“ ...
blätternde Farbe zeigt den 25. Jahrestag
eines verschwunden Staates ...
das Haus wurde gerettet



- 1995
Vor allem die baulich mehrfach überformte
Hofseite des Torgebäudeteils
war stark abgängig, die Details der verschieden
Bauphasen sollten jedoch ablesbar bleiben,
hier musste viel getan werden.



- Mai 2012
so zeigt sich die
Hofseite nach
der Sanierung 1998

14/15

Diese bilden im Obergeschoss des dreigliedrigen Bauwerks eine im Nordhausen des 18. Jhs. typische Gestaltungsweise. Hier sind in den Brüstungsfeldern entsprechend kurze senkrechte Hölzer eingefügt, die der Brüstungszone ein leiterartiges Antlitz geben. Diese sogenannte „Leiterbrüstung“ spielt in den Verstrebungsformen der Jahrzehnte nach den beiden großen Stadtbränden (1710 und 1712) in Nordhausen eine herausragende Rolle.

Auch die Fensterabmessungen waren ursprünglich einheitlich. Ein baulicher Eingriff des Jahres 1866 am großen Gebäudeteil hat die Fenstersymmetrie an der straßenseitigen Erdgeschossfassade verändert, wobei die Fachwerkkonstruktion in diesem Fassadenbereich entsprechend angepasst werden musste. Ferner wurde dabei auch die Innenraumaufteilung den damaligen Bedürfnissen angepasst. Einen weiteren baulichen Eingriff hat es im 19. Jh. hofseitig am Mittel- und Torgebäude durch die Aufdrempelung eines Stockwerkes gegeben.

Das denkmalgeschützte Haus wurde trotz eines, vor allem im hinteren Bereich sehr schlechten Bauzustandes, 1997 renoviert und bietet neben dem Vorderhaus auch ein rekonstruiertes Hofgebäude, dessen Wohnungen sich über zwei bzw. drei Geschosse verteilen und so interessante Grundrisse bieten. In dem alten Hofgebäude befand sich im 18. und 19. Jh. eine Schmiede.

Eigentümer

Einen ersten Eigentümerhinweis zu dem Haus erhalten wir aus dem Wöchentlichen Nordhäusischen Intelligenz-Blatt vom 15. Juni und 24. August 1795, in dem das Haus des verstorbenen Hufschmiedemeisters Georg Wilhelm Günzel, „... nachgelassenes in der Beckergasse, neben dem Herrn Senator Mylius und dem Lindemannischen Hause gelegenes Wohn- und Brauhaus ...“ für 1400 Reichstaler zum Verkauf steht. 1804 erhält dieses Gebäude die Hausnummer 519 und gehört einer Person Namens Gellert. 1824 ist offenbar wieder ein Familienmitglied des Vorbesitzers Eigentümer des Hauses – ein gewisser Leberecht Günzel, der ebenfalls Schmied ist. Diese Konstellation legt den Verdacht nahe, dass der Name Gellert durch eine zweite Heirat der Witwe des 1795 verstorbenen Georg Wilhelm Günzels in Erscheinung getreten ist und das Haus später auf einen Sohn aus 1. Ehe wieder überging.

Auf dem Erbweg erhalten mit Rezess vom 15. Juni 1827 schließlich Friederike Mohrich, geb. Moritz, Witwe des Schmieds Christoph Mohrich in Nordhausen zu einem Viertel und ihr gemeinsamer Sohn, der Goldschmied Christoph Ferdinand Mohrich, zu drei Viertel das Haus. Die jung verwitwete Friederike Mohrich geht vor 1834 eine neue Ehe mit dem der Nordhäuser Schmiedemeister Friedrich Nauendorf ein.



■ 1995

Noch zu retten?
Bäckerstraße 18 zeigt hofseitig
extrem starke Substanzschäden.

■ 1997

nach dem Abriss des Hofgebäudes
begannte die Sanierung

■ Mai 2012

Individuelles Wohnen bietet der
1998 rekonstruierte Anbau im Hof
mit Wohnungsquerschnitte auf drei
Geschossen

Den Dreiviertelanteil des Stiefsohnes an der Immobilie erwirbt er erst mit Kaufvertrag vom 18. März 1850 für 500 Taler.

Im Jahre 1858 wird schließlich sein leiblicher Sohn Johann Wilhelm Friedrich Nauendorf, ebenfalls Schmiedemeister in Nordhausen, Alleineigentümer. Einmal auf dem Erbweg nach dem Tod des Vaters Friedrich Nauendorf zu drei Viertel des Gesamtbesitzes, weil ihm seine Schwester Caroline Teichmüller, geb. Nauendorf, ihren Erbteil mit Überlassungsurkunde vom 17. September 1858 abtrat und zum anderen durch Auszahlung (700 Taler) seiner Mutter, der Witwe Friederike Nauendorf, in erster Ehe verwitwete Mohrich, geb. Moritz (Eintrag 26. März 1859). Das Schmiedegeschäft wird derweil ausgebaut. Um 1868 betreibt er auf dem Hof eine Dampfdreschmaschine und unterhält neben der Schmiede zusätzlich eine Maschinenhandlung. Offenbar hat er sich mit dem Ausbau des Betriebes finanziell übernommen. Mit Zuschlagsurteil vom 25. März 1872 fällt die Immobilie für 4.200 Mark an den Fabrikanten Friedrich (Eintrag 24. Oktober 1873). Dieser verkauft sie kurze Zeit später mit sattem Gewinn für 6.500 Mark an die drei Kupferschmiedemeister Wilhelm Cöler, Karl Heinemann und Heinrich Heinemann (Eintrag 06. Februar 1874). Die Gebrüder Heinemann betreiben die gemeinsame Schmiede in der Bäckerstraße schon bald allein und zahlen ihren Kompagnon Cöler, der eine eigene Schmiede am Taschenberg 1 unterhält, aus (Eintrag 6. Oktober 1876). Sie geben den Hof Ihrerseits durch Auflassung vom 28. März 1878 an den jüdischen Geschäftsmann Israel Gustav Goldschmidt aus Nordhausen ab. Er betreibt dort mit einigem Erfolg eine Fell-, Häute- und Produktenhandlung. Nach seinem Tod 1897 führt seine Witwe Henriette Goldschmidt, geb. Weinstein den Handel fort. Ihr folgt mit dem Kohlenhändler Karl Lutze ein weiterer langjähriger Hauseigentümer. Sein Kauf über 19.000 Mark wurde am 10. Oktober 1905 im Grundbuch eingetragen. Der nächste Eigentümer wird am 14. Januar 1929 die Malermeisterfamilie Jödicke für 18.000 Mark, die bereits seit 1907 als Mieter im Grundstück nachweisbar ist. Käufer ist Paul Jödicke, welcher auch 1961 noch genannt wird, 1949 und 1988 wird ein Hans Jödicke erwähnt.

1991 gehört das Haus Klaus Dieter Heber und Brigitte Heber, geb. Worliczek. Von ihnen erwirbt es 1994 die TONI IMMOBILIEN Dr. Krafft KG, München für 200.000 DM. Im Jahr 2000 erfolgt die Schenkung an die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung.



■ 1992
nicht nur die Lehmputzfassade
des Hauses Bäckerstraße 19
präsentiert sich vor der Sanierung
in einem maroden Zustand



■ Mai 2012
nach der Sanierung von 1993/94
zeigt sich die um 1800 geschaffene
klassizistische Fassade in neuer Pracht



■ Mai 2012
eine hübsche Partie -
Bäckerstraße 18 u. 19

Stiftungshaus Bäckerstraße 19

- Alte Adresse: Bäckergasse 517/518 (1804-1812), Bäckergasse 453 (1824/1834), Bäckerstraße 453 (1846-1874)
- Baujahr: um 1730 zwei Häuser, um 1800 baulich überformt und verschmolzen
- Bauart: Klassizismus, im Kern Barock, Wohnhaus, vermutl. auch Brauhaus, verputzter Fachwerkbau

Baugeschichte

Die augenfällige Putzfassade in all ihrer Schlichtheit ist ein Kind des Klassizismus. Sie negiert zwei dahinter befindliche ältere Fachwerkbauten des frühen 18. Jhs mit ehemals sichtbar gelassener Fachwerkstruktur. Die Fassade gliedert sich in zwölf, leicht gruppiert orientierte Fensterachsen, die lediglich durch eine dorisch geprägte Toreinfassung die beiden Untergeschosse unterbrechen und dort die Fensterreihungen jeweils auf neun reduzieren. Rechter Hand des heute nur fußläufig zu benutzenden Tores zeigt eine etwas stärkere Unregelmäßigkeit der Fensterachsen die Stelle, an der durch Besitzerwechsel im Jahre 1899 ein Schaufenster für ein Beerdigungsinstitut eingebaut worden ist. Nach 1920 wurde das Ladengeschäft wieder beseitigt.

Das Tor steht außermittig zum sonst zentriert angelegten Fassadenbild. Den einzigen ornamentalen Bauschmuck bildet ein Zahnschnittfries unter dem profilierten Dachkasten am hohen Obergeschoss, das eine Wiederholung unter dem stark hervortretenden Kranzgesims des Portikus findet, der seinerseits die Toreinfahrt nach oben abschließt und seitlich von Pilastern mit kannelierten Schäften und Basen begrenzt wird. Das eigentliche Tor zeichnet die strenge klassische Geometrie fort. Fünfzehn quadratische Füllungskassetten teilen die drei bewegbaren Blättern, von denen das untere Mittelblatt eine separat zu öffnende Tür aufnimmt. Kleine Dekor-Rosetten verknüpfen die halbrunden Begleitleisten der Kassetten.

Das Mittelgeschoss offenbart sich durch seine kleinen quadratischen Sprossenfenster als Zwischengeschoss. Vielleicht diente es einmal zur Aufnahme von Waren. Die Fenster des höheren Erdgeschosses haben noch bauzeitliche Fensterläden (Einbruchschutz). Die breiten, aber schlichten Fensterbekleidungen sind einheitlich in allen drei Geschossen gestaltet. Einzige Divergenz zu den beiden Obergeschossen bilden die karnisprofilumrahmten Kassettenverblendungen mit zusätzlich untergesetzter Karnisleiste unter den



■ 1993
bis 1994 dauerte die Sanierung der Bäckerstraße 19

■ 1991 u. 2012
das klassizistische Tor wurde
wieder instandgesetzt

■ 1992
mussten zwei
Anbauten im Hof
abgerissen werden

Fensterbrettern, die an den Obergeschossen als einfach abgetreppte Gesimsprofile ausgeführt sind. Während die beiden Untergeschosse in der Vertikalen fluchtbündig sind, krägt das Obergeschoss noch ein wenig vor die beiden unteren hervor. Der geringe Geschossversatz wird durch eine zweifach abgetreppte Profilbohle abgedeckt, die ihre gestalterische Wiederholung am Architrav des Tores widerspiegelt. Allein die Höhe und der eingangs erwähnte Zahnschnittfries zeichnen das Obergeschoss als *Béletage* vor den anderen beiden Geschossen aus. Eine dreizehnte Fensterachse verschafft ein reizvolles Straßensbild in dem schmalen Abschnitt der Ostfassade mit „Ausblick“ in die obere Bäckerstraße, der nur möglich wird durch den Fassadenversatz zum Nachbargebäude, Bäckerstraße 20.

Die aus der Bauakte überlieferten Veränderungen beziehen sich weitgehend auf die heute nicht mehr existierenden Hintergebäude: Die Überlieferungen beginnen 1886 mit dem Bau eines Waschhauses im Hof. 1890 wurde ein zusätzliches Gebäude für die schon lange bestehende Gelbgießwerkstatt gebaut. 1891 wurde das Altgebäude der Gießwerkstatt ersetzt und drei Jahre später durch ein Obergeschoss ergänzt. 1895 stockte man einen Teil des östlichen Hofgebäudes auf. Eine Erweiterung der Werkstatterfolgte nochmals 1897. Schlussglied der regen Bautätigkeit bildet schließlich der Neubau einer dritten Etage auf das westliche Seitengebäude im Jahre 1900.

Auch die straßenbegleitenden Gebäude befinden sich 1992 in einem derart desolaten Zustand, so dass die Denkmalbehörde einem Abriss zugestimmt hatte. Um die Front der alten Häuser nicht zu zerstören, wurde die Substanz so weit wie möglich erhalten und das Haus in einen heutigen Ansprüchen genügenden Zu-stand versetzt. Die Hoffassade zeigt die extrem schrägen Fußböden.

Eigentümer

Das Gebäude-Feuerkataster vom Jahr 1804 weist für dieses Haus zwei Hausnummern (517 u. 518) aus – mit dem Zusatz: „ist ein Haus“. Als Eigentümer wird ein S. Mylius genannt, wobei hier das „S.“ als Titulaturkürzel für Senator steht. Unzweifelhaft handelt es sich hierbei also um ein Mitglied der alten Ratsherrenfamilie, den ebenfalls städtische Ämter bekleidenden Senator Mylius. Auf dieselbe Person, mit uns unbekanntem Vornamen, treffen wir über korrelierende Nachbarschaftsangaben im Nordhäusischen Wöchentlichen Nachrichts-Blatt von 1795 und 1798 „Senator Mylius jun.in der Beckergasse“. Vermutlich ist David Mylius (1713-22.12.1792) sein Vater, der uns in dem gleichen Wochenblatt über eine Anrainer-



■ 1993
tummeln sich Handwerker und Baustoffe lagern hinter dem Vordergebäude Bäckerstraße 19



■ Mai 2012
nach Sanierungsabschluss entstanden im Hof Parkplätze für die Mieter, schön sieht man an der Hoffassade die ehemalige Zweiteiligkeit des Hauses



■ 1992
der Zustand im Torbereich vor der Sanierung

nennung vom 21. Juli 1777 als Hauseigentümer für eben diese beiden Häuser überliefert ist. Seine Mutter ist die 69-jährige, am 2. Juli 1788, verstorbene Marie Magdalena Mylius Sie stammte aus der Bierbrauerherrenfamilie Kranert. Beide Eltern wurden auf dem Nicolaikirchhof beerdigt.

Für die baugeschichtliche Betrachtung des Hauses spielt höchstwahrscheinlich nur ihr Sohn, Senator Mylius jun., die entscheidende Rolle. Der Blick auf den strengen klassizistischen Duktus der Straßenfassade rückt das Gebäude zeitlich zwingend in die Phase um 1800. Dies korreliert mit der wahrscheinlichen Übernahme des Hauses nach dem Tod des Vaters (1792) sowie dem grafischen und schriftlichen Eintrag im Hauskataster (1804), bei dem es sich zwar um zwei Hausparzellen mit separaten Hausnummern, aber trotzdem um „ein Haus“ handelt. Diese Indizien sind ein Indikator dafür, dass eine Umgestaltung der beiden älteren Fachwerkbauten unter einer vereinigenden Putzfassade zu diesem Zeitpunkt bereits geschehen sein muss. Der Umbau dürfte demnach zwischen 1792 und 1804 anzunehmen sein.

Die ästhetische Sachlichkeit der Fassadengestaltung mit Bezug auf das Wesentliche, könnte durchaus einer Person zugesprochen werden, die mit öffentlichen Ämtern betraut, im sozio-kulturellen Sinne den Blick durch ihr Tagesgeschäft geschärft hat, so dass es nicht abwegig erscheint, Mylius jun. die fachwerkneigieren-de Maßnahme zuzutrauen, eine vornehme Fassade vorzublenzen und sein Haus gegenüber dem „Provinzialismus“ des umgebenden Stadtbildes zu akzentuieren.

Im 1824er Adressbuch ist in dem Haus inzwischen ein Dr. med. Franz Girard ansässig, der hier auch seine Praxis betreibt. Das Haus steht während dieser Zeit in Verwaltung der Erbgemeinschaft Mylius. Girard wird schließlich ab 1846 bis 1853 als Eigentümer des Hauses genannt, 1856 seine Erben. Mieter ist zu diesem Zeitpunkt Carl Ludwig Gör(c)ke, ein Doktor der Philosophie, der zwischen 1858 und 1870 Hauswirt ist und im Objekt eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt unterhält. 1874 hat ihn seine Frau Friederike beerbt, etwa 1881 muss auch sie gestorben sein. Zu den Erben gehört wohl auch der Hotelbesitzer Teichmann aus Ellrich – zumindest ist er 1885 erwähnt. Im Jahr darauf werden der Gürtler und Gelbgießermeister Robert Hoffmann und seine Ehefrau Ida, geb. Goercke, in Nordhausen zu gleichen Teilen Eigentümer. Als Gürtler scheint er nur noch bis 1893 tätig zu sein, die Gelbgießerei und Metallwarenfabrik bestehen weiter.

Nach der Besitzübernahme durch den Tischlermeister Karl Höfer aus Nordhausen Anno 1899 wird rechts neben der Toreinfahrt ein Schaufenster eingebaut. 1900 wirbt er neben dem Tischlereibetrieb mit einem „Lager fertiger Holz- und Metallsärge“. 1902 ist die Witwe Friederike Höfer, geb. Ibe, Eigentümerin. Das Geschäft mit dem Tod avanciert zum „1. Beerdigungsinstitut und Sargfabrik mit



- 1991
von 1993 bis 1994 dauerte die Sanierung der
Bäckerstraße 19

- Mai 1993 - Mai 2012
Bäckerstraße 20 und 19 wurden
im Stüftungsquartier als erstes
saniert

Kraftbetrieb“, ab 1904 gibt es auch Telefon. Nach der Geschäftsverlagerung, kurz vor dem 1. Weltkrieg, bleibt Friederike Höfer bis 1928 im Haus wohnen. 1919 kauft es der Schlosser Gustav Knolle mit Auflassung vom 19. September 1919 für 39.000 Mark, am 1. März 1921 der Rentner Gustav Joedicke für 50.000 Mark (Eintrag vom 5.7.1921).

Nach ihm erwirbt es mit Kaufvertrag am 24. Januar 1928 Karl Kindling, der eine Tischlerei mit Beerdigungsanstalt in der Kasseler Straße 25 betreibt und mit Grundbucheintrag vom 28. Januar 1929 steigt für 16.184 Mark der Tischlermeister Louis Tolle aus der Sangerhäuser Straße hälftig mit in das Geschäft ein. Kindling tritt jedoch am 1. Oktober 1936 seine Hälfte der Immobilie an Louis Tolle ab, der seinerseits den Betrieb in eine reine Tischlerei umwandelt.

1949 betreibt das Geschäft Wilhelm Tolle (geb. 23.6.1898). Der grundbuchamtliche Eintrag erfolgt für ihn und Luise Methfessel, geb. Tolle (geb. 26.2.1901), beide in Nordhausen, je zur Hälfte am 12. Januar 1972. 1980 wird die Hälfte des Grundstückes in Volkseigentum überführt und gelangt damit an die Kommunale Wohnungsverwaltung (KWV).

1992 erfolgt der Kauf mit Investitionsvorrangbescheinigung von der Stadt Nordhausen für 125.000 DM durch Caroline und Andreas Lesser aus München mit der Lesser Sanierungs GbR, die es 2000 der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung schenken.



■ 1992
 nur noch ein schwacher Abglanz der ursprünglichen Prunkfassade von Nr. 20 ist erhalten

■ 1993
 eine Herausforderung war die Sanierung der Stuckaturen

■ 2012
 die Fassade des älteren Hauses entstand 1871/72

Stucktondo mit Putte und Ährengebilde ■



Stiftungshaus Bäckerstraße 20

Alte Adresse: Bäckergasse 516 (1804-1812), Bäckergasse 452 (1824/1834), Bäckerstraße 452 (bis 1846-1874)

Baujahr: erbaut nach dem Stadtbrand von 1712, straßenseitig 1871/72 stilistisch überformt

Bauart: Barock/Historismus, Wohn- und Brauhaus, später umgebauter Fachwerkbau

Baugeschichte

Das große repräsentative, zweigeschossige Wohnhaus ist bald nach dem großen Stadtbrand von 1712, der die Altsubstanz vernichtete, errichtet worden. Höchstwahrscheinlich hat auch dieses Gebäude früher ein sichtbares Fachwerk an der Straßenfront zur Schau getragen. Die überaus reich mit klassischen Elementen dekorierte Zierfassade ist eine spätere Zutat des Historismus. Die Bauakte des Hauses überliefert uns als Bauherrn den damaligen Eigentümer des Hauses, den Brennherrn und Ökonom Hermann Spangenberg. Er lässt das Haus 1871/72 großzügig umbauen, wobei nicht nur durch den Austausch der kompletten Straßenfassade die Geschossauskragung des Obergeschosses verschwindet sondern im Inneren ein großzügiges Treppenhaus mit Wandschmuck geschaffen wird, mehrere neue Innenwände gesetzt und Teile der zur Einfahrt ausgerichteten Westfassade erneuert werden.

Breite, glatt verputzte Pilaster gliedern die vollverputzte Straßenfassade in einen leicht vortretenden Mittelrisalit und zwei annähernd symmetrisch angeordnete Fassaden mit einem großen Tor und einer zweiflügeligen Haustür. Während die Seitenfassaden eine Breite von je vier Fensterachsen besitzen, nimmt der Risalit drei Fensterachsen ein. Er wird durch reichen, sich wiederholenden Stuckaturenschmuck geziert. Hier besitzen die die Fenster im Obergeschoss Lünettenbekrönungen in Form von weiblichen Grottesken (mit Rechen und Ährenbündel), umrankt von Akanthusblattwerk mit Weinblättern, Trauben und hopfendoldenähnlichen Früchten. Zwischen den Fenstern sind kleine kannelierte Pilaster und Blattkapitelle angeordnet.

Die Brüstungskassetten unter den Fenstern sind mit Akanthusranken und Palmetten gefüllt. Ein profiliertes Gurtgesims trennt beide Geschosse, begleitet von einem stuckierten Akanthuslaubfries. Die darunter anschließenden Fenster werden von Pilastern mit glatten Schäften und schmucklosen Brüstungskassetten eingefasst. Der sich über der Dachtraufe öffnende Giebel mit seitlichen Postamenten ist eine gelungene Bauergänzung von 1993/94, als das Dachgeschoss zu Wohnungen ausgebaut wurde.

Entgegen dem Mittelrisalit besitzen die seitlichen Fassadenflächen wenig Zierrat. Lediglich das profilierte Traufgesims mit Zahnschnitt erstreckt sich über die gesamte Fassade, ebenso das Gurtgesims.

Die Fenster



■ 1992 und Mai 2012
Bäckersstraße 20, Zustand der
Lünettenfelder am Obergeschoss
des Mittelrisalits

■ 1992 und 2012
Zeigen die Tondi der
Doppelflügeltür von 1871/72
wohl den Bauherrn H.
Spangenberg mit seiner
Tochter Amalie Günther

des Obergeschosses besitzen ein Überdachungsgesims mit eingefügtem Stucktondo und Putte. Die Bekleidungen sind wie im Erdgeschoss schlicht gehalten. Der Fassadenfond ist glatt mit Kalkmörtel verputzt. Hofseitig zeigt sich das Fachwerkbild des frühen 18. Jahrhunderts.

Die besondere Gestaltung des Gebäudes durch den Fassadenumbau, bislang lediglich durch die restauratorische Voruntersuchung (1992) stilgeschichtlich gedeutet, erhält durch das Lebendes verantwortlichen Bauherrn eine ganz neue Erklärung. Sowohl Hermann Spangenberg als auch sein Schwiegersohn Karl Günther können mit dem städtischen Bauernhof und dem eng verknüpften einträglichen Geschäft der Kornbrennerei als solvente Vertreter des gehobenen Bürgertums gelten. Hierdurch sind nun auch die Rechen und die Ährensarben, die durch die Figuren in den Lünettenfeldern präsentiert werden, nicht einfach nur als „Attribute des Sommers“ zu verstehen, sondern sie nehmen in besonderer Weise Bezug auf die berufliche Tätigkeit des Bauherrn bzw. Hauseigentümers als „Oekonom“ und lassen ihn, nicht nur als einen der Landwirtschaft nahestehenden, sondern auch kreativen Menschen identifizieren.

Einen weiteren Bezug zwischen Gebäudeschmuck und Hauseigentümer stellt jeweils der Tondo in den beiden Türflügeln der Hauseingangstür mit dem reliefartigen Profilbildnis einer jungen Frau und eines augenscheinlich älteren Mannes dar. Ob sich jedoch der Auftraggeber der Baumaßnahme von 1870/71 und gleichzeitige Eigentümer des Hauses, Hermann Spangenberg mit seiner Gemahlin hier abbilden ließ, ist fraglich. Beide dürften zum Schaffenszeitpunkt der Tür nicht mehr das Alter für eine so verhältnismäßig junge Darstellung gehabt haben, immerhin verstarb Hermann Spangenberg 1879. Was ihn im Grunde dazu bewog, eine derart verschwenderische Prunkfassade zu spendieren, ist rätselhaft. Vielleicht sah er sich durch die 1847/48 erfolgte luxuriöse Bauleistung seines Vaters Friedrich Spangenberg im Altendorf 733/736 (heutige Nr.24) veranlasst, Ähnliches ihm gleich zu tun. Würde sich allerdings herausstellen, dass die Bildnisse auf der Tür seine Tochter Alwine und seinen Schwiegersohn Carl Günther darstellen, könnte es sich mit dem generösen Umbau des Hauses und somit auch der Türgestaltung vielleicht um ein Brautgeschenk des Vaters handeln. Dafür spricht auch die zeitliche Nähe des Einzugs des jungen Paares nach Abschluss der Baumaßnahme (1873/74 wohnen Alwine, geb. Spangenberg und Carl Günther bereits in der Bäckersstraße). Verschwiegen werden darf allerdings nicht, dass Spangenberg zusammen mit Tochter und Schwiegersohn den alten Brennerei- und Bauernhof im Grimm Nr. 850/851 verließ, um in der Bäckersstraße zu wohnen. Auch die Konstellation Tochter und Vater auf den Türflügeln ist in Anbetracht des offensichtlichen Altersunterschiedes der dargestellten Personen denkbar. Die Bildniszuordnung bleibt inso-



- 2012
Fein abgestimmte Farbauswahl unterstreichen den herrschaftlichen Charakter der Historimusfassade von Bäckerstraße 20



- 2012
Die Figurinen in den Lünettenfeldern mit Rechen und Ährenbündel sind Analogien zum Berufsbild des Bauherrn



- 2017
Stucktondo mit Blütenumrankter Putte

fern schwierig. Eine Ermittlung der Lebens- und Heiratsdaten aller relevanten Akteure könnte dies klären.



Das Haus Bäckerstraße 20 war das erste in diesem Quartier, das in den Jahren 1993/94 saniert wurde. Hierzu mussten im Hof verschiedene auffällige Gebäude abgerissen werden, um die vorhandene, enge Bebauung durch mehr Luft und Sonne wohnlich zu gestalten. Noch heute belegen diese Umbauten und das teilweise noch vorhandene historische Parkett sowie der in einigen Räumen vorhandene Deckenstuck den großbürgerlichen Charakter dieses Hauses. Die teilweise mangelhafte Sanierung der durch Handwerker und Fehler des bauleitenden Architekten erzwangen eine erneute Fassaden- und Fenstersanierung im Jahr 2003.

Eigentümer

Im Juli 1777 wird im Wöchentlichen Nordhäusischen Intelligenz-Blatt der Nachlass des verstorbenen Handwerksmeisters Heinrich Christoph Spangenberg „ein Wohnhaus in der Beckergasse zwischen Frau Rel. Schäfern und David Mylius wie auch ein Wohnhaus im Altendorf neben Frau Schefflern nebst den Branntweins-Laboratorio und dem Nebenhäufchen in der Kirchgasse neben Valrin Roden oder Rothen“ gegen ein Gebot von 800 Reichstalern angeboten. Durch die Identifizierung der Nachbarn wissen wir, dass es sich bei dem in der „Beckergasse“ um das später mit der Hausnummer Nr. 516 und das im Altendorf mit Nr. 26 und Nr. 27 (=Nebnhaus) bezifferte Gebäude handelt. Letztlich erhält Spangenburgs hinterbliebene Ehefrau Anna Marie, geb. Kranert, die Immobilie in der Bäckerstraße. Das Wohn- und Nebnhaus im Altendorf/Altendorfer Kirchgasse sowie die dort eingerichtete Branntweinbrennerei erhalten seine beiden Söhne Johann Friedrich und Heinrich Carl Spangenberg. Nicht ganz klar dabei ist, in welcher Anteilstkonstellation. Scheinbar war letztgenannter nicht an der Führung des Brennereibetriebs beteiligt, denn im



■ 2005
Das großzügige
Treppenhaus Wand- und
Deckenstück sind Einbauten
von 1871/72

■ 1992 und 2012
Vorder- und Hintergebäude der
Bäckerstraße 20 wurden 1993/94
saniert

Jahre 1802 wird Heinrich Carl lediglich als „Brennereiberechtigter“ beim Kauf für 2000 Taler des mütterlichen Hauses in der Bäckerstraße bezeichnet. Am 9. Juni 1824 verstirbt Heinrich Carl knapp zwei Wochen vor seinem 58. Geburtstag.

Das Erbe fällt erst 1826 an seinen im Altendorf mit einer Brennerei aktiven Bruder Johann Friedrich Spangenberg. Beide Grundstücke gelangen so wieder in eine Hand. Durch sukzessiven Zukauf vier weiterer nachbarschaftlicher Grundstücke im Altendorf kann er dort 1842 (Bauinschrift) ein größeres Brennereigebäude errichten, welches er ca. 1847/48 durch ein großes opulentes Wohngebäude (heute Altendorf 24) ergänzt. Dies veranlasst ihn für die Dauer der Baumaßnahme den Brennereibetrieb in die Bäckerstraße zu verlegen. Am 15. Januar 1849 verfasst er sein Testament. Mit Kodizill vom 10. Oktober 1850 wird das Haus in der Bäckerstraße am 22. Januar 1851 seiner Witwe Dorothee Spangenberg, geb. Busse, übertragen. Sie verkauft es am 31. März 1853 für 4000 Taler Courant an ihren Sohn Hermann Spangenberg. Bis 1863 wohnt sie in diesem Haus. In den Adressbüchern ist sie merkwürdigerweise bis dahin weiterhin als Hauseigentümerin verzeichnet. Die Bauakte erwähnt Hermann dort 1864 als Eigentümer und ab 1865 auch die Adressbücher, seine Mutter ist scheinbar 1863 gestorben.

Dort gründen im Jahr darauf die eingemieteten Brüder Carl und Hermann Günther die Kornbrennerei „C. & H. Günther“. Hier stellen sich bezüglich des Ablaufs der Produktionswege und -verwertung günstige Synergien zwischen Brennereibetrieb und Ackerhof ein (Getreideverwertung für Kornbrand-Abfallprodukt Schlempe für die Schweinemast). Carl findet in dieser Situation zusätzlich eine Anstellung innerhalb des Hofes im Landwirtschaftsbetrieb seines Vermieters. Hier lernt er Alwine, geb. Spangenberg, die Tochter des Hauswirts kennen. Die Heirat der Tochter Spangenbergs mit Carl Günther führt das junge Paar in den alten Erbhof in der Bäckerstraße. Mit ihnen bezieht auch Hermann Spangenberg die auf seine Veranlassung völlig umgebaute und weiterhin in seinem Eigentum stehende Immobilie. Das Ehepaar Günther übernimmt um 1874 zunächst Brennerei- und Landwirtschaftshof im Grimmel. Carl zieht sich wenig später aus der gemeinschaftlichen Brennerei seines Bruders zurück. 1879 erbt Alwine Günther von ihrem Vater Hermann Spangenberg laut Erblegitimationsattest vom 17. April 1879 und Eintrag am 24. Juni 1879 das Haus in der Bäckerstraße. Das Erbe versetzt die Günthers in die Lage, eine repräsentative Villa in der



■ 2012
Seit 1999 ist die Museumsscheune Hof-
mittelpunkt und Bindeglied der Neubauten
an der Pfaffengasse und der Altbausubstanz
von Bäcker- und Waisenstraße

■ 2005
Blick aus der Museumsscheune
auf den Eckflügel von
Pfaffengasse 10/11 mit separierten
Innenhof und Spielplatz für Kleinkinder

■ 2012
Der Kinderspielplatz an
Neubau Pfaffengasse ist
öffentlich zugänglich

Grimmelallee 12 zu erwerben, in der sie bis zu ihrem Tode wohnen.

Das Grundstück in der Bäckerstraße erhält 1897 der bereits im Nachbargrundstück ansässige Kautabakfabrikant Adolph Sevin (Fa. Walther & Sevin, Tabak-, Zigarren- u. Kautabakfabrik, gegr. 1873). Der in der Firma als Prokurist seit etwa 1900 beschäftigte Wilhelm Uhlenhut (ab 1913 Teilhaber der Firma) heiratet Martha Uhlenhut, die Tochter des Firmenchefs – sie wird am 29. Oktober 1915 im Grundbucheintrag eingetragen. Nach dem 1. Weltkrieg übernimmt ihr Mann die Firma. Spätestens 1945 übernimmt die Nordhäuser Tabak AG die Firma. 1948 gehört das Grundstück der Vereinigten Thüringer Tabakfabrik Werk Nortak-Hanewacker. 1949 ist die Tischlerei Hermann Berger im Grundstück ansässig. 1954 erhält die Witwe Charlotte Struve, geb. Uhlenhut (geb. 11.03.1896), die Bäckerstraße 20, vermutlich im Erbgang und 1961 dann Wolf-Dieter Uhlenhut (geb. 13.12.1936), Schiffsmakler in Hamburg, wohl als Erbe. Dessen Erben Marita Uhlenhut, Uta-Andrea Uhlenhut und Hans-Ulrich Uhlenhut waren wohl nicht im Grundbuch eingetragen, erhielten aber den Kaufpreis (180.000 DM) mit Kaufvertrag am 11. März 1992 durch Caroline und Andreas Lesser, München. 2000 erfolgte die Schenkung an die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung

Stiftungshaus Pfaffengasse 10/11

Im Jahre 1997 wird der sanierte Altgebäudebestand der Waisenstraße 5 und 6 aus dem 19. Jahrhundert durch einen Neubau ergänzt, der einen kleinen Innenhof umschließt und die Hausnummern Pfaffengasse 10 und 11 erhielt. Die Altbauten sind mit Genehmigung vom 25. August 1955 abgerissen worden, ein Nebengebäude erst 1996.

Der erwähnte Innenhof steht ausschließlich den Mietern zu Verfügung und ist mit einem Kinderspielplatz für die ganz Kleinen ergänzt. Ein zweiter Spielplatz für ältere Kinder, unmittelbar an der Pfaffengasse gelegen, ist allen Kindern der Umgebung zugänglich.

Eigentümer

Die Namen der Eigentümer dieses Grundstücks finden Sie unter der Waisenstraße 5 und 6, aus deren hinteren Grundstücken dieses Grundstück entstanden ist.



- 2005
Die Restaurierung des Hauses bewahrt
1992 ein herausragendes Villenobjekt der
Gründerzeit vor dem Verfall
- 1992
Übernahmestatus von K.-Kollwitzstraße 14

- 2005 ■
Risalit mit Giebel, Kapitelle, Pilaster
Gesimse und Brüstungsstück - die
italienische Renaissance stand hier Modell

Stiftungshaus Käthe-Kollwitz-Straße 14

- Alte Adresse: Unbebaute Ackerfläche - so genannter „Spiegelplan/auf dem Spiegel“ (1865),
An der Neuen Promenade 1487 (1870-1872), Neue Promenade 14 (1874),
Promenadenstraße 14 (1874-1937), Straße der SA 14 (23.02. 1937-1945)
- Bauherr: August Beatus, Zimmermeister und Baumeister
- Baujahr: 1871
- Bauart: Historismus, Fachwerk der Gründerzeit im Stil italienischer Neorenaissance

Baugeschichte

Das Haus Käthe-Kollwitz-Straße 14 wurde im Jahre 1871 im Stil der italienischen Renaissance errichtet. Im Zuge der ersten nordöstlichen Stadterweiterung der Neuzeit in den Jahren 1860/75 erfolgte auf dem damaligen so genannten „Spiegelplan“ u.a. die planmäßige Anlage der Promenadenstraße, an deren nördlichem Ende der Nordhäuser Zimmermeister August Beatus dieses Gebäude baut. Der Zimmereibetrieb und sein Wohnsitz befinden sich in der Halleschen Chaussee 1402a. Sein Betrieb ist einer der größten der Stadt und wie andere Akteure der Baubranche auch, tritt Beatus als Bauträger in Erscheinung und errichtet an vielen Stellen der Stadt preiswerte Mietshäuser aber auch hochwertigere Gebäude für das aufstrebende gehobene Bürgertum, um sie dann schlüsselfertig zu verkaufen. Der 1871 gewonnene Krieg gegen Frankreich löst einen im Deutschen Reich ungeahnten Bauboom aus, der die eigentlichen Gründerjahre nach der zweiten deutschen Reichsgründung lange überdauert.

Das konstruktive Fachwerk der Villa mit den verputzten Fassaden ist typisch für das dritte Viertel des 19. Jahrhunderts im Nordhäuser Villenbau. Noch herrscht zu dieser Zeit der Fachwerkbau vor, der Anschein des „Massiven“ wird neben dem Verputzen der Konstruktionshölzer und der Verwendung von Stuckornamentik vor allem mit einer Art Bretterarchitektur erzeugt, die den Fachwerkbau in der Gründerzeit der Jahre 1860/70er Jahre auszeichnen. Ein flügelartiger West- und Nordbau umschließt einen oktogonalen Erker. Über dem vieleckigen Gebäudegrundriss erheben sich auf einem massiven Sockel zwei Geschosse und ein Mezzaningeschoss, das von einem gestalteten Gesims unter der Dachtraufe abgeschlossen wird.

Das Obergeschoss wird durch ein aufwendig gestaltetes Gurtgesims und reiche Fensterverzierungen als "Belétage" ausgewiesen. Die westliche Schauffront spiegelt in der Verwendung von Pilastern mit Komposit-



- 1992
Der Nordflügel verläuft entlang der Wallrothstraße



- 2005
Das vom Nordhäuser Zimmermeister August Beatus 1871erbaute Fachwerkhaus täuscht massives Mauerwerk vor



- 2012
Ein bauzeitlicher Gartenpavillion schließt das Gebäude nach Osten ab

kapitellen und der Kontraktion der zwei mittleren Fensterachsen zu einem zentralen Baumotiv (risalitähnlich), den herrschaftlichen Anspruch der Architektur wider. Bauzeitlich hat sich an der Grundstücksgrenze entlang der Wallrothstraße der gusseiserne Zaun und ein hölzerner Gartenpavillon erhalten. Mit diesem Gebäude hat sich in Nordhausen ein recht frühes und einzigartiges Beispiel eines repräsentativen Villenbaus erhalten, ein gelungenes Beispiel der Villenarchitektur dieser Zeit. Nach dem Erwerb des zu DDR-Zeiten recht verwahrlosten Gebäudes durch die Lesser Sanierungs GbR wird das Gebäude 1992 umfangreich restauriert. Während dieser Bauarbeiten ersetzt man das flache Satteldach durch ein Mansarddach. Die Dachhaut wird als Reminiszenz an die Gegenwart mit einer Blechverkleidung versehen.

Eigentümer

Erst um 1874 gelangt die Immobilie in das Eigentum des solventen „Particuliers“ Carl Reinbothe, der es mit seiner Frau Natalie bewohnt und im Haus noch eine Mietwohnung unterhält. 1888 ist seine Frau als Witwe nachweisbar, sie muss aber bald danach gestorben sein. 1891 wird das Haus von ihrem Sohn Hermann, einem Gerichtsreferendar, genutzt. Von ihm erhält es Robert Niebuhr, der zunächst (1893) Prokurist und später (1895) Eigentümer einer Branntwein- und Likörfabrik wird. Um die Jahrhundertwende wird das Gebäude an den Brennereibesitzer Eduard Kuntze verkauft, der es jedoch nicht selbst bewohnt. Die Mieter jener Jahre waren vor allem gut betuchte Nordhäuser Witwen. Die Namen klingen wie das Who is Who der Nordhäuser Wirtschaftsgeschichte: Witwe Anna Rosenthal, Witwe Natalie Trützschler v. Falkenstein, Kaufmann Erich Kranz (Teilhaber der Fa. F. W. Wolfram), Bankier Franz Hahn (Teilhaber des Bankhauses H. Bach). 1908 gehört das Haus einer Familie Rothe aus Hain, die 1910 nach Rastenberg verzog. 1912 erwirbt der Fabrikant Adolf Sevin das Gebäude. Auch er zieht nicht selbst ein, sondern wohnt im Grundstück seiner Tabak-, Zigarren- und Kautabakfabrik in der Bäckerstraße 20/21. Erst mit seinem Ableben nimmt die Witwe Alma Sevin das Haus als Alterssitz. Noch vor ihren eigenen Tod (ca. 1928) geht das Haus um 1926 in das Eigentum der seit 1924 als Mieterin im Haus lebenden Klara Willecke über. Am 11. Januar 1991 erwirbt die Lesser Sanierungs GbR das verwahrloste Haus für 125.000 DM von Joachim Karl Richard Willecke. Im Jahre 2000 schenkte die Lesser Sanierungs GbR das Gebäude der Stiftung.



- 2011
Sanierung
Handwerkerhaus
Altendorf 48

Stiftungshaus Waisenstraße 4 - ehemaliges Weinhaus „Uhu“

Alte Adresse: Vor dem Neuenwege 510 (1804-1812), Waisenhausgasse 502 (resp. Vor dem Neuenwege, 1824), Waisenhausstraße 502 (1834-1874), Waisenhausstraße 4 (1874-1896)
Baujahr: vermutlich spätes 18. Jh. (Reste), 1866 aufgestockt, 1927 Fassade, 1997/98 Hofseite
Bauart: Barock/Neuzeit, Fachwerkrudimente, später verputzt, größtenteils Massivbau

Baugeschichte

Der architektonische Reiz dieses an sich sehr bescheiden gestalteten Gebäudes macht die Erdgeschossfassade aus. Je eine Putte thront auf drei nach oben stärker aus der Fassade hervortretenden Pfeilern, die den großen Halbbogenfenstern und dem schmaleren Eingang zwischengeschaltet sind. Die Putten sind jeweils mit unterschiedlichen Attributen ausgestattet: die linke mit floral ausgeschmücktem Füllhorn, die rechte mit einem umwundenen Tuch und zwei Tauben in den Händen und die dritte, mittig angeordnet, thematisiert mit einer Amphore und einem Weinkelch das einst dahinter gelegene Weinlokal. Diese schöne Arbeit, wie auch die Umgestaltung durch Verputzen der übrigen Fassade, wird im Mai 1927 zur Jahrtausendfeier fertiggestellt. Auftraggeber ist das Gastwirthehepaar Carl und Eugenie Steinhagen. Die aus im Oktober 1921 erstellte Planung stammt von Dr. Ing. Joh. Sohrmann und Dipl. Ing. Meyer. Ausgeführt wird sie vom Nordhäuser Bildhauer- und Stuckgeschäft „Rübsamen & Schmidt“.

Von der ursprünglichen Bausubstanz nach dem Stadtbrand 1712 sind nur noch Teile der Fachwerkkonstruktion erhalten geblieben. Diverse Umbauten des Erdgeschosses haben die Substanz grundlegend verändert. Besonders ein Umbau 1866 bringt zahlreiche Veränderungen mit sich: Aufstockung eines zweiten Obergeschosses, Neubau eines Mansarddachs, Verschieferung der gesamten Fassade und Einbau einer Schaufensteranlage mittig am Gebäude. Ausführende Handwerker sind: Maurermeister A. Kahlenberg und Zimmermeister Fr. Kirchner. Die alte Toreinfahrt rechts verschwindet erst bei den Umbauten 1927. An ihre Stelle treten die bogenüberspannten Zugänge zu Hausflur und Gastwirtschaft. Gleichzeitig wird der erst 1919 geschaffenen Ersatzanbaus im Westteil des Hofes erweitert, sodass die Tanzfläche und der Gastraum des Weinhauses „Uhu“ nahezu verdoppelt werden. Nach einem Dachstuhlbrand am 15. Januar 1971 erhält das Gebäude ein flaches Notdach (bis 1997 vorhan-



■ 2015
Bürgerstiftung
Park Hohenrode

■ 2016
Sanierung
Westportal
Frauenbergkirche

den), verfällt dann jedoch rapide. 1996 steht das Haus, das der Volksmund nur noch „Uhu“ nennt, mit vernagelten Fensterhöhlen leer.

Nach dem Abriss der Hintergebäude im gleichen Jahr erfolgt die Sanierung 1997/98, bei der weitgehende Bereiche des Hauses, wie z.B. die komplette Hoffassade, neu erbaut werden müssen. Der Dachstuhl wird als ausgebautes Satteldach neu gezimmert.



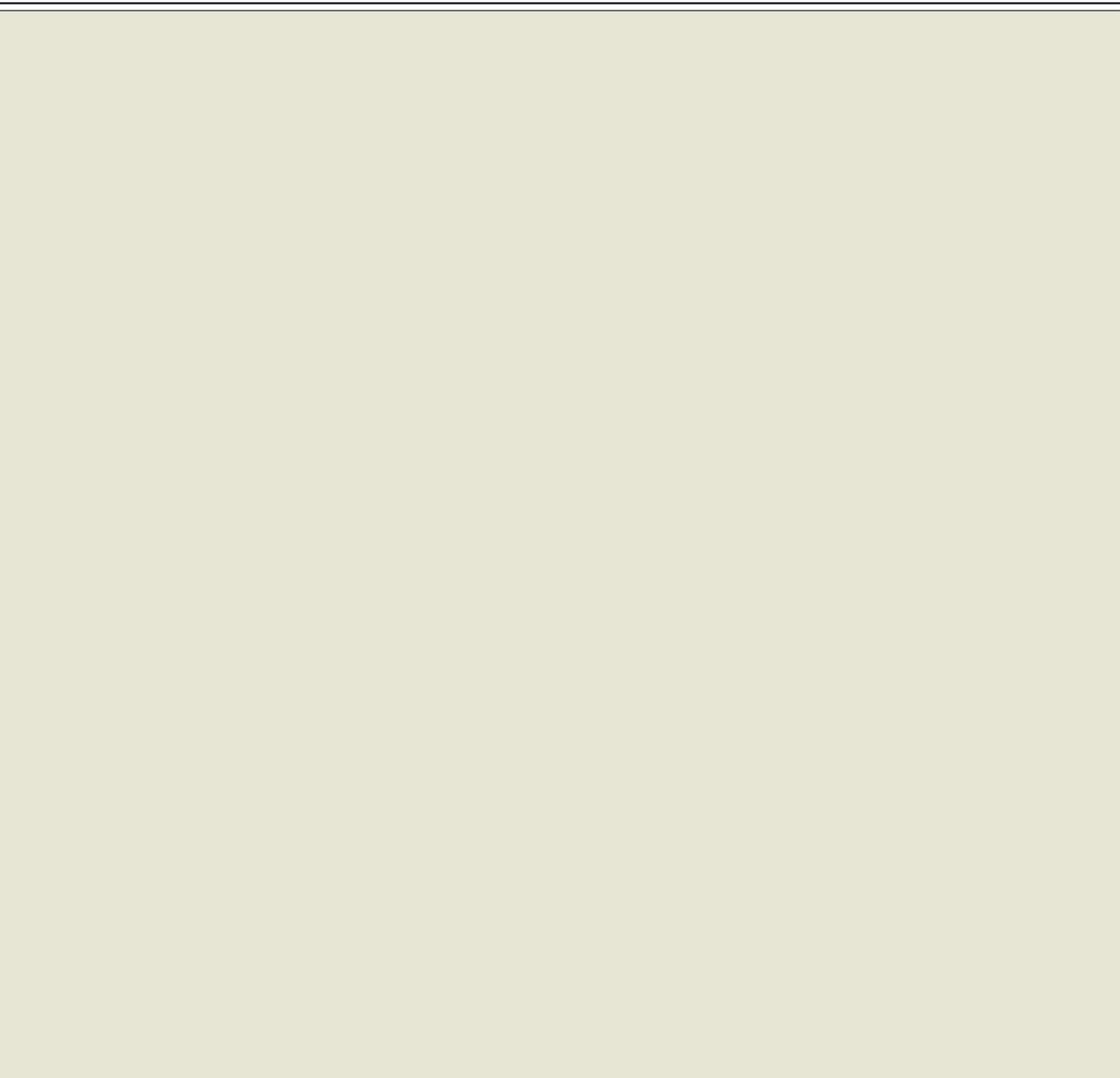
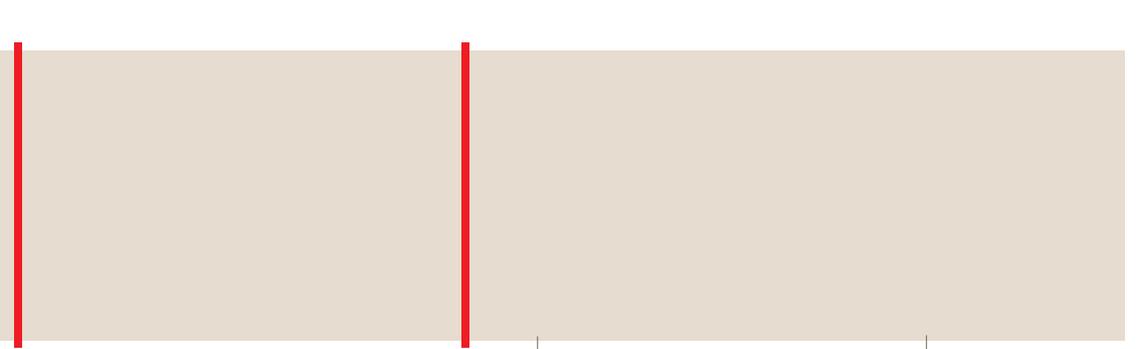


■ 2





■ 2





■ Mai 1994
Das Haus „Zum Stern“
vor der Sanierung

■ 2017
Das klassizistische
Erscheinungsbild
unterstreicht
das
Hauseingangsportal

■ 2017
Das Haus „Zum Stern“ und der „Uhu“
werden 1997/98 umfangreich saniert

Stiftungshaus Waisenstraße 5 - ehemaliger Gasthof „Zum Stern“

Alte Adresse: Vor dem Neuenwege 509 (1804-1812), Waisenhausgasse 503 (resp. Vor dem Neuenwege, 1824), Waisenhausstraße 503 (1834-1874), Waisenhausstraße 5 (1874-1896)
Baujahr: Fassade um 1810, Kernbau (18. Jh.), Hoffassade weitgehend 1997/98 neues Fachwerk
Bauart: verschiefertes Fachwerk, zweigeschossig ohne Auskragung, klassizistische Türanlage, Türschilder Flachblech mit Vasenmotiv (1990 verloren gegangen)

Baugeschichte

Eine der ältesten verschieferten Fassaden Nordhausens ist am Haus „Zum Stern“, einem der ganz alten ehemaligen Gasthäuser, wieder in alter Schönheit entstanden. Das Gebäude wird bald nach dem Stadtbrand von 1712 wieder aufgebaut. Zweigeschossig erhebt es sich ohne Geschossauskragung über einen hohen, vier bis fünflagigen Sockel aus roten Sandsteinen.

Die Fassade wird durch gegenläufige, meist in altdeutscher Art und im Bogenschnitt gedeckte Ortgänge mit verschiedenen Formaten gegliedert. Die kassettenartigen Binnenflächen in der Brüstungszone des Obergeschosses wechseln in der Art der Verschieferung und Form der Decksteine, mal als kleinteiliges Rautenmuster mit spitzer und stumpfer Spitzwinkelschablone, mal als Fischschuppenmuster mit rund- oder spitz endenden Formsteinen. Zentrales Baumotiv ist hierbei der große „Schieferstern“, der den Namen der Gastwirtschaft architektonisch thematisiert und die Achse des darunter befindlichen Hauseingangs aufnimmt. Die ihn flankierenden Binnenflächen finden eine besondere Aufwertung durch eine kleinere, quadratisch eingefasste Fläche. Die in Hausbreite ausgedehnten Binnenflächen des Untergeschosses weisen eine Bogenschnittdeckung auf.

Die Schieferbekleidung, das Format und die Aufteilung der Fenster sowie die Ausgestaltung des Hauszugangs sind als bauliche Einheit zu betrachten. Der Duktus der zentriert angelegten Türeinfassung ist klassizistisch. Die Rustizierung der hölzernen Türbekleidung, an deren Scheitelpunkt über dem halbrunden Oberlicht ein getischlerter Schlussstein sitzt, folgt dem Zeitgeschmack um 1810. Bis 1890 haben die jetzt innen liegenden Stufen als Freitreppe vor der Hausflucht gestanden. Bis 1990 befinden sich noch die originalen, handgeschmiedeten Schließbleche mit Vasenmotiv an der alten Doppelflügeltür, die während der Leerstandszeit gestohlen werden. Anstelle des jetzigen Kunstgitters vor dem Oberlicht hat sich 1919 ein ähnlich gestaltetes befunden. Die doppelflügelige Hauseingangstür und die Torflügel sind bei der Sanierung der Immobilie 1997/98 im



- 2012
Der Schiefer-„Stern“ an der Brüstungszone ist zentrales Baumotiv und thematisiert den Hausnamen seit gut 200 Jahren



- 1994
Die Hoffassade des „Stern“ ist so verrottet, dass sie fast vollständig neu abgezimmert werden muss



- 2005
Bei der Sanierung des Hauses 1997/97 wird das Dachgeschoss zu Wohnungen

ausgebaut

34/35

passenden Stil neu geschaffen worden. Die heutige Einfahrt ist eine Rekonstruktion, nachdem sie im Jahre 1926 beseitigt wurde, um den Umbau des Gasthauses Stern zu einem „alt-deutschen Café“ zu ermöglichen. 1965 erfolgt die bauaufsichtliche Sperrung eines Wohnhauses im Hof. 1974 ist der nördlich am Hintergebäude angebaute Wagenschuppen beseitigt worden. Der Prüfbescheid vom 21.07.1977 dokumentiert die Abrissgenehmigung zur Beseitigung des Hintergebäudes (Anbau), dessen Abbruch erfolgt noch im gleichen Jahr.

Gasthausgeschichte und Eigentümer

Im Jahr 1799 und 1800 wird ein J. A. Kropf „im goldenen Stern“ erwähnt. Unsicher ist, ob damit nicht das gleichnamige Gasthaus „auf dem Sand“ Nr. 1005 gemeint ist.

Den ersten sicheren Nachweis eines Eigentümers der Waisenstraße 5 (damals Vor dem Neuenwege 509) nennt uns das Feuerkataster von 1804 mit dem Advokaten Schulz. 1824 gehört das Haus einer Frau Hartung, Gastwirt der im Hause befindlichen Schankwirtschaft ist der „Schenkwirt“ Börner. Der Name des Lokals wird nicht erwähnt. 1834 befinden sich Haus und Schankbetrieb im Besitz des Kupferschmiedemeisters August Reinbothe. Als Schankwirtschaft „zum Stern“ wird es im Adressbuch von 1846 unter dem Wirt Georg Maisch (auch Meisch) angeführt. 1848 ist Johannes Föllmer der Schenkwirt und ab etwa 1852 auch Eigentümer des Hauses. Er betreibt bis etwa 1859 eine „bairische Bierstube“, dann führt seine Witwe das Lokal weiter. 1868 übernimmt es vorübergehend der Gehege-Schenkwirt (Bude Nr. 14) Ferdinand Kolditz und schließlich der Schenkwirt Friedrich Föllmer. 1874 gehört ihm auch das Haus. Zugleich betreibt er noch die Schankbude Nr. 6 auf dem Gehegeplatz, die vor allem im Sommer einigen Umsatz bringt. Die Verbindung mit der Gehegebude endet erst 1913 mit dem „Stern“-Wirt Karl Müller.

Im Jahre 1888 ist die Witwe Emilie des Friedrich Föllmers Schenkwirtin und Eigentümerin des Hauses. Ihr folgen 1891 Karl Werner und 1897 Ottomar Brehmer. Unter Ludwig Westendorff nennt sich der Betrieb im Jahr 1900 erstmals „Zum Goldenen Stern“. 1903 wird der Gastwirt Louis Otto im Grundbuch eingetragen. Er führt 1906 wieder die kurze Bezeichnung „Zum Stern“ ein. Auf einer von ihm herausgegeben Postkarte von 1906 bewirbt er das „Stadt-Restaurant zum Stern und das Gehege-Restaurant“. Louis Otto gerät in finanzielle Schwierigkeiten. Am 4.2.1913 gelangt das Haus durch die Zwangsversteigerung an Karl Meyer. Nur ein Jahr später



■ Um 1925
Der Sternwirt Rudolf Korb
bewirbt den "Stern" als
altrenommiertes Restaurant

■ 1906
Man tummelt sich fürs Foto
vor dem Restaurant „Zum
Stern“, rechts das
„Gebirgsrestaurant“, später
Weinhaus „Uhu“

■ 1906
Hier präsentiert sich der
Sternwirt Louis Otto stolz mit
seiner 6-köpfigen Familie nebst
Schwiegermutter vor dem
Zweiglokal Gehegebude Nr. 6

wird auch Meyers Besitz zwangsversteigert. Haus und Gastwirtschaft gelangen so per Auflassung vom 31.3.1914 an Otto Bohn.

Der letzte Inhaber und Gastwirt des „Sterns“ wird Rudolf Kurb und seine Ehefrau Auguste, geb. Hoppe, je zur Hälfte durch die Zwangsversteigerung am 8.7.1919. Das für 46.000 Mark ersteigerte Haus wird noch einmal recht populär. Die Gastwirtschaft, die man ab 1926 als Restaurant und Café empfiehlt, wird als „Altrenommiertes Haus im Zentrum der Stadt“ beworben. Die Bombardierung der Stadt 1945 übersteht das Haus. Als 1947 Rudolf Kurb stirbt, führt seine Frau das Restaurant weiter. Die Erben sind seine Witwe, zwei Kinder sowie Enkel vorverstorbenen Kinder. Sie werden jedoch nicht im Grundbuch eingetragen. Auch beim Tod seiner Witwe 1958 erfolgt keine Umschreibung.

Nach dem Mai 1948 wird ein Teil der Gasträume im rechten Bereich des Hauses dem Kreisvorstand der neu gegründeten National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD) zur Verfügung gestellt.

Im Nordhäuser Branchenbuch von 1949 wirbt man weiterhin mit der alten Bezeichnung „Zum goldenen Stern“. 1950 wird in der Bauakte das Restaurant und Café „Zum Stern“ genannt.

In den 1950er Jahren wird die Gaststätte zur Kantine des Post- und Fernmeldeamtes, bis man mit dem Neubau des Postamtes 1961-63 eigene moderne Räume beziehen kann.

Zur Wende 1989/90 steht das Haus leer. 1992 macht Andreas Lesser der Erbengemeinschaft ein notarielles Angebot, das aber wegen Differenzen innerhalb der Erbengemeinschaft nicht angenommen wird. Die Erbengemeinschaft besteht aus 14 Erben, die in 11 deutschen Städten und Toronto sowie Luxemburg wohnen. Erst nach langen Verhandlungen erwirbt 1996 die TONI IMMOBILIEN Dr. Krafft KG aus München mit Dr. Hartmut Krafft und Andreas Lesser als Komplementären das Haus für DM 140.000 und saniert es 1997/98. Die Schenkung an die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung geschieht 2000.

■ 1919
In den Jahren 1919 bis 1947
unterhält der Gastwirt Rudolf
Kurb (im Fenster unten rechts)
das Restaurant & Café
„Zum Stern“.
1926 wird die hier abgebildete
Toreinfahrt beseitigt und erst
1997/98 wieder rekonstruiert.





■ 2017

Zurückhaltende Ornamentik bildet die aufgesetzten Eckbrettchen mit Schnitzrosetten auf den Fensterbekleidungen des Obergeschosses am Haus Waisenstraße 6

36/37

Stiftungshaus Waisenstraße 6

Alte Adresse: Vor dem Neuenwege Nr. 508 (1804-1812), Waisenhausgasse 504 (1824),
Waisenhausstraße Nr. 504 (1834-1874), Waisenhausstraße Nr. 6 (1874-1896)
Baujahr: nach dem Stadtbrand von 1712, um 1720
Bauart: Barock, später verputzter Fachwerkbau

Baugeschichte:

Das nach dem Stadtbrand von 1712 errichtete Haus richtet seine traufenständige Hauptfassade zur Waisenstraße. Das Obergeschoss des exponiert an der Ecke zur Pfaffengasse gelegenen Gebäudes tritt noch recht kräftig ausladend in Art des 17. Jahrhunderts über das auf roten Sandwerksteinen ruhende Untergeschoss hervor. Jedoch liegen die im Karnisprofil endenden Balkenköpfe schon in einer Ebene mit den ebenso ausgeformten Füllhölzern. Dieses sogenannte Gurtprofil rückt das etwa Ende des 18. Jahrhunderts überputzte Fachwerk in die Endphase des Sichtfachwerkes. Danach verflachen die einst stark profilierten Geschossübergänge mehr und mehr, um ab ca. 1780 durch die in den Deckenbereichen vorgeblendeten, profilierten Bohlen verdeckt zu werden. Die profilierte Dachschwelle unter der Traufe wird von einem zarten Zahnschnitt auf der gesamten Gebäudebreite begleitet.

Auf beiden Seiten wird die Fassade durch die Geschosse durchlaufende, hölzerne Eckrustizierung abgeschlossen. Erst in jüngerer Zeit setzt sich diese etwas unbeholfen über die derbe Auskragung fort. Ursprünglich wird das gesamte Gurtprofil der Geschossauskragung anlässlich des Verputzens der Fassade mit einem gezogenem Stuckprofil verblendet. Die acht Fenster im Obergeschoss sind durch breite Fensterbekleidungen gefasst, die in den oberen Ecken durch eingelegte Eckbrettchen mit aufgesetzten Schnitzrosetten einen dezenten Schmuck bilden. Die sechs Fenster am Erdgeschoss weisen dieses Dekor nicht auf.

Der sich jetzt nicht ganz in der Mitte befindliche Eingang wurde zurückgesetzt, ihn gibt es 1955 noch nicht. Der alte Eingang befand sich damals bis 1997 ganz rechts, ebenfalls innen liegend. Früher wird die Hauseingangstür jedoch in der Ebene der Fassade mit vorgelagerter Freitreppe gelegen haben. Die Straßenseite in der Pfaffengasse zeigt im unteren Bereich des Erdgeschosses eine horizontale Bohlenverkleidung. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine bauzeitliche Schutzmaßnahme für die Fassade, um eine Beschädigung der aus der gegenüberliegenden Toreinfahrt kommende Fuhrwerke zu vermeiden. Der übrige Giebel ist verschiefert, das Dach ist hier als Krüppelwalm ausgebildet. Der



■ 2005

Exponierte Lage,
Kreuzung Pfaffengasse,
Waisen- und Dr.-Külz-Straße

■ 1955/56

Waisenstraße 6 und „Stern“
vom Neuen Weg aus
gesehen

■ November 1997

Waisenstraße 6 wurde 1996/97 saniert,
zuletzt war es mit Asbestplatten verkleidet

Ausbau des Daches erfolgt 1884 durch den Eigentümer, den Architekten und Maurermeister Erich Kaufmann, der am 5.7.1887 den Bauantrag für ein Nebenhaus an der Pfaffengasse stellt.

Das Haus Waisenstraße 6 ist das einzige, in dem vor der Sanierung noch Mieter wohnten. Trotz des somit relativ guten Zustandes ist eine umfassende Sanierung des Fachwerks der Westfassade erforderlich. Entlang der Pfaffengasse existieren drei kleinere, zweigeschossige Nebengebäude, von denen die beiden nördlichen 1955 und das ans Hauptgebäude gekoppelte 1996 abgerissen werden. An ihrer Stelle befindet sich der Neubau Pfaffengasse 10/11.

Eigentümer:

Im Jahre 1804 ist das Haus in Besitz eines Herrn Sieckel. 20 Jahre später gehört es dem „I. Justiz-Commisair und Notar“ Dr. jur. Carl Wilhelm Fürchtgott Schulze (1779-1840), der zusätzlich als Rechtsanwalt und Notar im Hannoverschen Regierungsgebiet arbeitet. Er ist Mitglied in der angesehenen Harmonie-Gesellschaft. Seine Erben verkaufen es in der Mitte der 1850er Jahre an den Antiquar Hermann Fischer (1810-1888). Seine berufliche Tätigkeit als Auktionator, Taxator, Antiquariatsbuchhändler und Herausgeber erfordert Bildung und Wissen. 1848 ist er einer der führenden Nordhäuser Demokraten. Wegen seiner Freiheitsliebe wird Fischer denunziert und „des Verbrechens der beleidigten Majestät“ bezichtigt. Während seiner kurzen Haft solidarisieren sich einige Nordhäuser Buchhändler mit ihm und verkaufen Lithografien mit seinem Bildnis, um seine kinderreiche Familie zu unterstützen. Seinem gemüthlichen Naturell entsprechend gründet er mit Gleichgesinnten 1863 den „Gehege-Dosen-Pfeifen-Klatsch-Verein“ und 1866 das „Pustefest“ zu Rüdigsdorf. Die „Antiquar-Fischer-Eiche“ bei Krimderode erinnert bis heute an diesen legendären Mann, der 1876 den Magistrat empfahl, ein Stadtmuseum zu gründen. Als Fischer starb wurde er als ein wirkliches Nordhäuser Original bezeichnet.

1862/63 kauft er das Haus Königshof Nr. 539. Das Haus Waisenstraße 504 veräußert er seinem Geschäftsfreund, dem Verleger, Buch- und Papierhändler Adolph Büchting, der u.a. für ihn den seit 1850 für einige Jahre erscheinenden „Anekdotenjäger“ und „Neuigkeitsbote“ verlegt. Andere der zahlreichen Publikationen Fischers sind 1858: „Nordhäuser Album-Sammlung von Gedichten, Erzählungen und Sagen welche sich auf die Stadt



■ 2005
1998 ziehen die ersten Mieter ein



■ 1952
Zwei frühere Nebengebäude der Waisenstraße 6



■ 2015
Die Antiquar-Fischer-Eiche war der „Lieblingssort“ des Vorreiters der Nordhäuser Demokratie



■ 1848
Antiquar Hermann Fischer (1810-1888)

Nordhausen und ihre Umgebung beziehen und in Nordhäuser Mundart abgefasst sind“ und 1863: „Skizzen aus dem Leben des Antiquarius Fischer oder die Leiden des doppelten Hausbesitzers“.

Nach dem Tod Büchtings wechseln die Eigentümer mehrfach. 1877 gehört das Haus dem Fleischermeister und Gastwirt Otto Barthel, 1880 Voigt, 1882 Löffler und 1884-87 dem Architekten Erich Kaufmann. Von ihm erhält es für 27.450 Mark der Kaufmann Otto Barth (Grundbucheintrag vom 5. April 1888). Zunächst betreibt er hier als Teilhaber ein Agentur- und Weingeschäft der Fa. F. Berndes, später übernimmt er das Geschäft und betreibt Handel als „Agentur- und Weingeschäft und Mehlen en gros“. Barth fällt im 1. Weltkrieg, seine Witwe führt den Laden als Lebensmittelhandlung bis zu ihrem Tod fort. Ihre Erben leben weit verstreut: Johann Barth, Kaufmann in Duisburg, Otto Barth, Kaufmann in New York (USA) und Karl Barth, Kaufmann in Nordhausen (er führt das Lebensmittelgeschäft weiter) erhalten die Immobilie in ungeteilter Erbengemeinschaft mit Erbschein vom 29.1.1929, (Grundbucheintrag am 1.2.1929). Trotz der angeordneten Zwangsversteigerung 1937 werden die drei Erben auch 1964 noch als Eigentümer genannt. 1995 verkauft die Kommunale Wohnungsbauverwaltung Nordhausen als Rechtsträger das Grundstück mit der Verpflichtung des Käufers TONI IMMOBILIEN Dr. Krafft KG fünf Wohnungen zu errichten und dafür 885.000 DM zu investieren - dies geschah 1996/97. Im Jahre 2000 erhielt die Immobilie die Friedrich-Christian-Lesser Stiftung geschenkt.

In der zweiten Hälfte der 1850er Jahre redigiert der Antiquar Hermann Fischer u.a. den „Anekdotenjäger“ in seinem Wohnhaus Waisenstraße 6 und lässt ihn vom Verleger Adolph Büchting anonym herausgeben.





1992-2017 * FRIEDRICH-CHRISTIAN-LESSER-STIFTUNG



Impressum:

Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung | Rondell Neuwittelbach 9 | 80639 München | Lesser@Lesser-Stiftung.de | Tel.: 0 89/ 21 66 88-0
Satz & Design: Atelier Veit | Fotostudio & Verlag | Stolberger Straße 5 | 99734 Nordhausen | info@atelier-veit.de | Tel.: 03631 473674
Fotos: Andreas Lesser, Dr. Thomas Nitz, Roland Obst, Günther Stanislawski, Markus Veit | Texte: Andreas Lesser und Markus Veit